Theologischer Literaturbericht.

Herausgegeben von **J. Jordan**, Studiendirektor in Wittenberg.

Mai. 1915. No. 5.

Philosophisches und Religionsphilosophisches.

Endres, J. A., Dr. Prof., Regensburg: Forschungen zur Geschichte der frühmittelalterlichen Philosophie. Münster i. W. 1915, Aschendorff. (VIII, 152 S.) 4,25 M.

Dieser stattliche Band faßt sechs Abhandlungen zusammen, die teilweise schon gedruckt sind, aber an entlegenen Stellen. Die Zusammenfassung ermöglicht eine nachhaltigere Wirkung. — Die erste Abhandlung „Aus dem Alkuinschen Schulkreise" führt uns sogleich in eine Denkergruppe, die von der regsamen Geisteskultur am Hofe Karls des Großen mannigfache Kunde gibt. Alkuin selbst war ein unbefangener Freund der weltlichen Wissenschaft. Die sieben freien Künste werden von ihm gepriesen, ihr Studium ausdrücklich empfohlen. Gott habe die Wahrheiten dieser Künste in die Natur der Dinge gelegt und sei somit ihr eigentlicher Begründer. Den Menschen komme es zu, die Wahrheiten nur aus der Natur herauszulesen. Die Erfinder jener Künste seien immerhin die weisesten unter den Menschen gewesen. Trotz dieser im allgemeinen wohlwollenden Haltung läßt sich bei Alkuin doch ein gewisses Mißtrauen gegen die Einmengung der Dialektik in theologische Fragen bemerken. Sehr charakteristisch ist seine Erörterung der spitzfindigen Antwort auf die Frage: „Wenn von einem Kaufpreis des menschlichen Heils die Rede sei, wem alsdann jener Preis gegeben werde?" in einem Briefe an Karl den Großen. Nach der von einem „weisen Griechen" an der Hofschule geäußerten Antwort soll der Tod der Empfänger des Kaufpreises sein. Dies widerlegt Alkuin durch Hinweis darauf, daß der Tod nichts Wesenhaftes sei, sondern lediglich die Abwesenheit des Lebens, wie die Finsternis nichts anderes als die Abwesenheit des Lichts. Er entschuldigt sich aber förmlich wegen des Gebrauchs der Dialektik. Habe doch auch der heilige Paulus die Stoiker mit ihren eigenen Waffen bekämpft und das Volk Gottes die Schätze Ägyptens zum Bau des heiligen Zeltes verwendet. Die merkwürdige Erörterung gab wohl den Anstoß dazu, daß der Nachfolger Alkuins, Fredegisus, eine besondere Schrift „De nihilo et tenebris" verfaßte. Hier wird die Realität des Nichts und der Finsternis dialektisch verteidigt, auch unter Berücksichtigung der religiösen Lehre von der Weltschöpfung aus nichts. Von einem anderen Mitglied des Alkuinschen Kreises, Candidus (eigentlich Bruun), ist besonders erwähnenswert der Versuch eines Gottesbeweises. Man müsse bloß seiende, lebende und erkennende Wesen als aufeinanderfolgende Stufen unterscheiden. „Nun frage sich der Mensch, der deshalb besser und mächtiger ist, als die übrigen Dinge, weil er erkennt, ob er allmächtig ist, das ist, alles, was er will, machen kann. Weil er nun leicht, z. B. nur in bezug auf die Erhaltung und Gesundheit seines Leibes finden kann, daß er es nicht ist, so möge er wissen, daß es eine höhere und bessere Macht gebe, als er ist, und er möge nicht zweifeln, daß diese allvermögende Macht, die alles, was lebt und erkennt, beherrscht, Gott sei." — Die zweite Abhandlung schildert „Fulbert von Chartres als Freund der freien Künste." Es war „der letzte angesehene Scholastiker, welcher von der zu Anfang des 11. Jahrhunderts einsetzenden Parteispaltung der Dialektiker und Antidialektiker noch nicht berührt wurde." Zur Charakteristik wird u. a. ein Brief benutzt, in dem sich Fulbert über sein Verhältnis zu den Glaubensmysterien ausspricht. „Die Weltweisheit besteche zwar nach außen durch glänzende Worte, entbehre aber innerlich der Weisheit der Tugend; sie sei dazu verurteilt, immer zu forschen, nie zu finden, da die Tiefen der Geheimnisse Gottes sich nicht menschlicher Forschung, sondern nur den Augen des Glaubens enthüllen." Sehr prägnant heißt es vom Sakrament des Abendmahls: „non disputandum, sed metuendum". — Die dritte Abhandlung führt uns „einseitige Dialektiker" aus dem frühen Mittelalter vor. Da ist „Anselm der Peripatetiker", der mit seinen oberflächlichen Wortgefechten an den niederen Typus der Sophisten erinnert, neben der be-

deutenden Gestalt eines Berengar von Tours. Mit überzeugenden Gründen bestreitet der Verfasser die verbreitete falsche Ansicht, daß Berengars eigentliche Grundüberzeugung ein Nominalismus war. Seine Grundüberzeugung habe vielmehr den Charakter des Rationalismus. Vernunft und Vernunftwissenschaft, Dialektik gelten als höchste Richtschnur. In diesem Zusammenhang wird u. a. die dialektische Polemik Berengars gegen die kirchliche Abendmahlslehre analysiert. — Die vierte, umfangreichste Abhandlung wendet sich der Gegenströmung, den „Antidialektikern" zu. Dazu gehört Gerard von Czanad, bei dem schon kein wohlwollendes Urteil über die freien Künste mehr anzutreffen ist, wenn auch die Alten gelegentlich noch ein wenig Anerkennung finden. Im Hinblick auf die natürlichen Wissenschaften macht er z. B. die harte Äußerung: „Dementia summa est in contubernio disputare ancillarum de illo, cui psallendum est in conspectu angelorum." Ein gedankenreicherer Vertreter der gleichen Geistesrichtung ist Otloh von St. Emmeram (1010—1070). Sein „Liber de tentationibus suis et scriptis", eines der ersten autobiographischen Denkmäler des Mittelalters, scheint — nach den mitgeteilten Proben — für die Psychologie des Skeptizismus mancherlei anregendes Material zu bieten. Ich finde an diesem Mann besonders interessant, daß er trotz seiner grundsätzlichen Ablehnung der weltlichen Wissenschaft und ihrer schulmäßigen Form doch den Drang hat, über große Weltanschauungsfragen selbständig nachzusinnen. Diese Überlegungen fördern, gerade weil sie die offiziellen Bahnen meiden, manchen hübschen Gedanken zutage. Der nichtzünftige Philosoph prägt u. a. eigenartige Termini. Das Kreatürliche nennt er „Adiectivum" (Nebensächliches), Gott sehr sinnig „monarchia rerum". Für Manegold von Lautenbach, der nach Giesebrecht (Münchener S B 1868, II, 302) einen zum Verwechseln ähnlichen Doppelgänger gehabt haben soll, muß der Verf. durch genaue Nachprüfung der einschlägigen Zeugnisse vor allen die persönliche Identität beweisen, was ihm auch gelungen sein dürfte. Dieser Antidialektiker ist in seiner Ablehnung der Weltweisheit nicht ganz so schroff wie Otloh. Immerhin will er keinen Frieden zwischen Vernunft und Glauben stiften. Ihm liegt vielmehr daran, den Gegensatz zu betonen. Es ist sehr merkwürdig, daß der unversöhnliche Antidialektiker auf politischem Gebiet als einer der ersten mittelalterlichen Publizisten das Verhältnis zwischen König und Volk durch einen wechselseitigen Vertrag begründet sein ließ und daran geradezu revolutionäre Schlußfolgerungen knüpfte, natürlich im Interesse der kirchlichen Oberherrschaft. — Die fünfte Abhandlung stellt „Lanfranks Verhältnis zur Dialektik" dar. Dieser hochbegabte Italiener wurde aus seinem unsteten Wanderleben als Gelehrter nach weltlicher Art durch ein außerordentliches Lebensschicksal herausgerissen und zog sich 1042 ins Kloster zurück, wo er die Dialektik und die übrigen freien Künste der Theologie dienstbar zu machen suchte. Über die Art, wie Lanfrank bei der Bibelexegese mit dialektischen Hilfsmitteln gearbeitet hat, werden aus dessen Kommentaren zu den paulinischen Briefen interessante Aufschlüsse gegeben. — In der sechsten, letzten Abhandlung erhalten wir unter dem Titel „Aus dem Beginn des Nominalismus" eine fein abgewogene, namentlich nach der entwicklungsgeschichtlichen Seite präzisierte Darstellung der Roscelin'schen Lehre. Die Berichterstattung Abaelards über diese Lehre wird zur Fixierung der eigentlichen Kerngedanken benutzt. — Soviel von dem vielseitigen Ertrag der verdienstvollen Forschungen, die nicht nur dem Philosophen, sondern auch dem Theologen, Kulturhistoriker und Pädagogen manche schätzbare Belehrung und Anregung bringen.

Kowalewski, Königsberg.

Flournoy, Th., Prof., Genf: **Die Seherin von Genf.** Mit Geleitwort von M. Dessoir. Autorisierte Übersetzung. Leipzig 1914, F. Meiner. (XXIII, 556 S.) 16 M.

Vorbrodt, G., Pfr.: **Flournoys Seherin von Genf und Religionspsychologie.** Ebenda. (59 S.) 1,20 M.

Der rührige Vorkämpfer der Religionspsychologie unter den deutschen Theologen, G. Vorbrodt, hat sich ein Verdienst damit erworben, daß er nunmehr das große Ereignis der schweizerischen Experimentalpsychologie dem deutschen Leserkreis zugänglich gemacht hat: auf seine Veranlassung ist von einem Anonymus das große Buch des Genfer Psychologen Flournoy „Des Indes à la planète Mars", zugleich unter Einfügung von Teilen der „Nouvelles observations sur un cas de somnambulisme", übersetzt worden. Die früher übersetzten „Observations", die als erstes Bändchen dieser „Experimentaluntersuchungen zur Religions-, Unterbewußtseins- und Sprach-

psychologie“ erschienen, habe ich im ThLBr. 1912, S. 10 angezeigt. In dem vorliegenden „zweiten Band“, bei dessen Abschluß der Verfasser selbst in anmutiger Bescheidenheit sich an den die Maus gebärenden Berg erinnert fühlt (S. 518), handelt es sich um die jahrelangen, gründlichen und zuverlässigen Beobachtungen eines Mediums, welches hier das Pseudonym Helene Smith erhalten hat und die 1864 geborene Tochter eines in Genf angesiedelten und mit einer Französin verheirateten ungarischen Kaufmanns ist. Sowohl wegen der Eigenart dieser mediumistischen Phänomene als auch sonderlich wegen der Bedeutung, die ihnen gelegentlich für die religionspsychologische Forschung beigelegt wurden, muß hier der von Fl. selbst mühevoll zusammengearbeitete Tatbestand ins Auge gefaßt werden. Den Sitzungen dieses Mediums ist zunächst eigentümlich, daß sie nicht an die Dunkelkammer oder an schlechte Beleuchtung und an dem sonst üblichen großen Apparat besonderer Vorkehrungen, Kostümierungen usw. gebunden sind — wenigstens soweit die von Fl. näher besprochenen Sitzungen in Frage kommen, in denen denn auch keinerlei Materialisationen und Apportierungen von Gegenständen zu beobachten waren. Die Klopf- und Kontrollgeister erschienen in diesen Sitzungen nur dem Medium, werden von ihm beschrieben und erlassen durch dieses, durch Schrift, Zeigefingerdiktate oder Tischklopfen ihre Kundgebungen. Die psychischen Zustände des Mediums sind sowohl infolge des Wechsels ihrer Inhalte wie auch durch deren periodische Wiederkehr interessant. Diese Kontinuität der im Wechsel immer wiederkehrenden gleichen Zustände führte den Verf. dazu, den Gesamtstoff seiner Beobachtungen in drei „Romane“ zu teilen. Zwei derselben knüpfen an die Vorstellung von der Wiedergeburt oder besser Reinkarnation an, mag diese nun als spiritistische oder spezifisch indische oder primitiv-ethnologische gewertet werden. H. Smith hat schon zweimal auf der Erde gelebt; vor etwa 500 Jahren war sie die Tochter eines arabischen Scheichs und wurde unter dem Namen Simandini die Lieblingsgattin eines indischen Fürsten, der im Jahre 1401 die Festung Tschandraguiri erbaut haben soll. Nach Jahrhunderten erschien sie wieder in der Person der unglücklichen Königin Marie Antoinette. Gegenwärtig wegen ihrer Sünden und zum Zweck ihrer Vervollkommnung in der bescheidenen Rolle der Genfer Bürgerstochter wiedererstanden, erinnert sie sich in gewissen somnambulen Zuständen ihrer früheren Inkarnationen und wird für Augenblicke oder Stunden wieder indische Fürstin oder französische Königin. Die hierher gehörigen Manifestationen hat Fl. als indischen oder orientalischen Zyklus und als Königin-Zyklus bezeichnet. Als Königin tritt sie mit großer Würde auf und spielt die Rolle im ganzen vorzüglich, die Handschrift ist indes derjenigen der Königin durchaus unähnlich, und nach Fl. selbst ist in ihrer Gehabung und ihren Äußerungen nichts enthalten, das sie nicht aus Büchern entnommen haben könnte. Der indische Roman nahm in einer Sitzung, der Fl. beiwohnte, seinen Anfang, und zwar dadurch, daß das Medium von hinten die Hände über Flournoys Kopf erhob und einen Segensspruch über ihm murmelte, dessen Worte im allgemeinen unverständlich waren, jedoch an Sanskritwörter erinnert haben sollen. Sie hatte in dem Professor der Psychologie eine Reinkarnation ihres früheren fürstlichen Gemahls erkannt. Von ihrer arabischen Muttersprache versteht sie nichts. Zwar hat sie einst im Trance einen kurzen arabischen Spruch von links nach rechts ziemlich genau hingemalt; es ergab sich jedoch, daß sich dies Bild ihr eingeprägt hätte aus einem Buch, in das ein Arzt ihn als Widmung eingeschrieben hatte. Hier wie sonst sind eben die Phantastereien mit scharf eingeprägten Erinnerungsbildern vermengt: Kryptomnesie nennt das Fl. — Der dritte Roman zeigt das Mädchen in Verbindung mit dem Planeten Mars, dessen Gegenden, Bewohner, Häuser und Landschaften sie schildert, zeichnet und malt. Eine wild wuchernde Phantasie ist hier tätig. In den Landschaften und Menschen erkennt man unschwer den absichtsvoll stilisierten schweizerischen Typus; die Marssprache, in der sie schreibt und spricht, und von der etwa 300 Worte existieren, klingt stark französisch und zeigt deutlichen italienischen Einschlag. Die Wörter und Schriftzeichen wurden konsequent benutzt, so daß tatsächlich eine Sprachbildung vollzogen erscheint, und zwar, wie Fl. anzunehmen bereit ist, im Unterbewußtsein. Die hierbei aufgewendete intellektuelle Anstrengung ist um so größer, als hinterher noch durch einen auf dem Mars reinkarnierten Franzosen Ésénale die Übersetzung gegeben wird, die dann wirklich genau zu der früheren Verwendung dieser Sprache in den andern Sitzungen stimmen soll. Entstanden ist aber der Marszyklus auf eine Suggestion hin. In

einer Sitzung machte ein Arzt die Bemerkung, daß man von dem Medium vielleicht Orakel über den Planeten und seine Bewohner erhalten könne. Bedenkt man, daß damals gerade Flammarions Buch über den Mars der Gegenstand geselliger Unterhaltung war, so erklärt sich auch das Weitere leicht. — Zu diesen Hauptzyklen kommen einige Nebenzyklen. Dahin gehört auch der Kontrollgeist Leopold, der bald als Mönch — ein solcher hatte das Kind einst vor einem großen Hund geschützt — bald als der berüchtigte Cagliostro erscheint, und zwar in letzterer Gestalt wieder auf Grund der Suggestion seitens eines Sessionskettengliedes. — Nach diesen Andeutungen des Tatbestandes ist ein Wort über Flournoys Behandlung desselben angezeigt. Bewegen wir uns bei Betrachtung dieser Phänomene im großen und ganzen auf dem dunklen Boden des Okkultismus und Spiritismus, so ist es gewiß von Interesse zu sehen, wie ein ernster Psycholog vom Range des Verfassers sich zu diesen Erscheinungen stellt. Und da ist in erster Linie hervorzuheben, daß er die Fragen rein psychologisch formuliert, wenn schon er sich nicht gänzlich dabei zu beruhigen scheint. Es war angesichts der wissenschaftlichen Maske, mit welcher sich der Spiritismus so oft hervorwagt, eine außerordentlich dankenswerte Mühe, dieses eine Medium einer gründlichen psychologischen Analyse zu unterwerfen. Dabei ist jedoch zweierlei im Auge zu behalten. Erstlich, daß Fl. bei diesen seinen Bemühungen wiederholt auf den größten Widerstand seitens des Mediums und seiner nächsten Umgebung gestoßen ist und sich schließlich aus dem Kreise gänzlich hat ausschalten lassen müssen. Zweitens aber, daß gerade Fl. durch sein Buch, das in französischer Sprache bereits 1899 erschienen ist, dazu beigetragen hat, der H. Smith einen Weltruf zu verschaffen und die eifrigen Spiritisten aus aller Welt zu ihr zu ziehen, so daß sie selbst dadurch gänzlich auf die Bahn des berufsmäßigen Mediumismus gelangt ist. — Die psychologische Analyse hat mit folgendem Befunde zu rechnen. Wir sehen ein Menschenkind, das bei sehr bescheidenen Lebensverhältnissen sich in zu engen und kleinlichen Schranken gehalten glaubt, und in dem schlummernde Lebensenergien gegen diese Enge schon im Kindesalter zu reagieren beginnen; — nicht eben eine seltene Erscheinung, vielmehr eine solche, die uns, namentlich bei verzogenen oder verkehrt angefaßten Kindern, ziemlich häufig entgegentritt. Es hängt in der Regel von der Erziehung ab, ob das Gefühl, von Natur einer höheren Sphäre anzugehören, besonders stark wird und sich zu krankhaften Auswüchsen steigert. Bei H. Smith stellte sich allgemeines Unbehagen mit ihrer Lage ein, und die bei der sitzenden Näharbeit niedergehaltene, dumpf brütende Reaktion fand ihren Weg zu Phantasien und Träumen (Wach- und Schlafvisionen), die sie in orientalische Märchenwelt oder auf das Piedestal einer großen Heldin entrückten. Fl. hat offenbar recht, wenn er sagt, daß die so entstandene starke Erregbarkeit „die Ursache oder das Motiv für alle Jugendträume Helenes“ geworden sind. Von dorther stammen nach ihm jene warmleuchtenden, farbig exotischen und bizarren Visionen, in denen sich ihre Abneigung gegen die farblose, langweilige Umgebung und weiterhin ihre Abneigung gegen alles Alltagsmenschentum äußerten. In der Zeit zwischen dem 9. und 20. Jahre traten die bemerkenswerten Automatismen hervor: die scheinbar auftauchenden Erinnerungen an ihre Präexistenz als Königin und an ihre Präexistenz in Indien; oder auf jene Zeit gehen die späteren „Erinnerungen“ zurück. Diese wachen und hypnotischen Träume steigerten sich vor allem, nachdem sie 1892 in spiritistische Sitzungen eingeführt worden war. Die aktive Beteiligung ihrer Phantasietätigkeit kommt namentlich darin zum Ausdruck, daß ihr Trancezustand gewöhnlich unleugbar eine normale Autohypnose bedeutet. In den großen, zuvor verabredeten oder von ihr selbst bestimmten Sitzungen, für die sie sich die Themata teilweise schon aus früheren Sitzungen vorbehält, tritt ihr hypnotischer Zustand, durch die Erwartung hinlänglich vorbereitet, wie von selbst ein. Fl., der von der Spontaneität sämtlicher Visionen und Zustände und von ihrem Charakter als purer Automatismen überzeugt ist, will mit seiner Darstellung zeigen, wie man die Phänomene eines ernst zu nehmenden Mediums durch subliminale Vorgänge in der Psyche, auf die man bisher nicht genügend geachtet habe, erklären könne. Natürlich bleibt dabei nicht ausgeschlossen, daß der kritische Leser, falls er nicht gerade Spiritist ist, oder irgend welche versteckten Neigungen zu spiritistischen Ideen hat, auch hier noch zwischen die Zeilen seine Bedenken und Zweifel einfügt. Bei aller bona fides auf beiden Seiten, auf der des Mediums wie auf der des Beobachters, kann in und vor den Sitzungen manches unterlaufen und

geschehen, das keineswegs auf Rechnung der subliminalen Bewußtseinstätigkeit fällt, sondern im normalen Wachzustand bewußt vorgearbeitet und wohl überlegt ist. Ein gesichertes, zweifelfreies Tatsachenmaterial dem Nichtbeobachter zu unterbreiten, ist bei derartigen Phänomenen außerordentlich schwierig. Aber eine große Zahl der von Fl. besprochenen Umstände weisen meiner Meinung nach mit Nachdruck in die eben bezeichnete Richtung. Man beachte z. B., was S. 80—87 über die Wiederaufnahme der Sitzungen gesagt ist nach jener Unterbrechung, die das Erscheinen und die zum Teil skeptische Aufnahme von „Des Indes" hervorgerufen hatte (das schmollende Medium!). Oder man bedenke die Motive, unter denen die sich plötzlich mehrenden Sitzungen mit den Amerikanerinnen und Engländerinnen stattfanden, und zwar unter Ausschluß der Wissenschaft! Ferner weiß ich nicht, ob Fl. selbst genügend deutlich die Entstehung der Ultramars-Visionen in Rücksicht gezogen hat. Das Medium ließ sich die kritischen Einwände des wissenschaftlichen Psychologen nicht gern gefallen und wurde mit der Zeit eine erklärte Feindin der „Wissenschaft", die es mehr und mehr in seiner mediumistischen Herrschaft zu bedrohen schien. Die kritischen Bemerkungen F.s über die Offenbarungen von Sprache und Lebensweise auf dem Mars wurden „zum Ausgangspunkt für neue Streifzüge der subliminalen Phantasie Helenes"; sie machte den „naiven, kindlichen" Versuch, den Fehlern, die F. im Marsroman gefunden, „zu entgehen, nicht durch Korrektur und Änderung, was geheißen hätte sich widersprechen und verurteilen, sondern durch gewisse Überholung desselben und durch Überbau einer Neukonstruktion, eines Ultramarszyklus" (S. 290). Sollte hier wirklich nur das Unterbewußtsein gearbeitet haben? Ich glaube das hier so wenig wie in zahlreichen andern Fällen, z. B. bei den medizinischen (ganz bedeutungslosen!) Ratschlägen des Mediums (S. 479 f.), die F. ebenfalls dem Unterbewußtsein zuschreibt. Aber, wie schon angedeutet, die unmittelbare Beobachtung mag ja manches anders erscheinen lassen als der geschriebene Bericht. Die Frage, woher das Medium seine Stoffe hat und wann es sie bezog, resp. verarbeitete, wird ja sonst von F. im allgemeinen ganz rational beantwortet. Die Kenntnisse wie die Motive rühren zum größten Teil von den anwesenden Fragern her. Dazu kommen einige wirkliche Reminiszenzen, die uns keineswegs in die okkulte Region eines unrealisierbaren Psychomystizismus führen, sondern nur Spezialfälle bieten für die Tatsache, daß unter der Schwelle des Bewußtseins manches Material aufgespeichert ruht, das gelegentlich auf bestimmte äußere Reize hin (oder unter Ausschluß jeder Außenenergie im Trance) über die Schwelle hervortreten mag. Um solche Erscheinungen handelt es sich bei der Entstehung des Ultramarsromans sicherlich nicht. Da stehen wir ganz offenkundig — wenigstens nach dem von F. uns dargebotenen Tatsachenmaterial — vor einer bewußten Produktivität der Phantasie. Ähnlich scheint es sich indes schon mit dem größeren Teil des Marsromans zu verhalten, der unter der Einwirkung des Amerikanismus und Anglismus entstanden ist.

Vorbrodt bietet in seinem einleitenden Heft eine Art von Einführung in die Psychoanalyse mit dankenswerter und übersichtlicher Charakterisierung einer großen Zahl neuerer Werke im Hinblick auf die Religionspsychologie. Er neigt zu einer besonderen, an Max Dessoir angelehnten positiven Hochschätzung des Unterbewußtseins, das selbst als eine „amorphe Lebenssonderform" und dessen Automatismen als „bedeutsame Wurzelstöcke" geistiger Produktion verstanden werden sollen. Geht er von hier zur Anwendung auf die psychologische Betrachtung religiöser Erscheinungen über, so glaubt er allerdings nicht grundlos, sich im voraus gegen den Vorwurf verwahren zu müssen, „als ob religiöse und spiritistische Erscheinungen durch die nachfolgenden Ausführungen auf gleiche Linie gerückt werden" (S. 5). Mit Recht bezeichnet er im Zusammenhang dieser Vorbemerkung Religion und Spiritismus als „zwei ganz verschiedene Komplexformen". Es ist auch durchaus richtig, die Wachvisionen nicht als religiöse Abnormität, sondern als eine individuell-differenzielle Anlage zu bezeichnen. Dennoch hat V. mehr als eine bloß methodische Parallelisierung der beiden Erscheinungsgruppen vollzogen. Die Psychologie der Religion und des Unterbewußtseins werden unmittelbar zusammengerückt: „Die Funktionen des Unterbewußtseins gelten als Automatismen, und sofern Religion und Sprache in dem Unterbewußtsein irgendwie (?!) wurzeln, darf man in der Tat mit Fl. Religion als einen Automatismus ansehen" (S. 11). Gewiß ist nicht zu leugnen, daß viele Phänomene der Religionsgeschichte uns die Religion in Verbindung mit Automatismen zeigen, ebenso wie die Religion in Verbindung mit Zauberei, Spiri-

tismus und jeder Art von Aberglauben auftritt. Und für die psychologische Durchforschung der Religionsgeschichte, namentlich für die Aufhellung der mancherlei rituellen Verbindungen und psychischen Vergesellschaftungen, die wir an den Erscheinungsformen der Religion antreffen, leistet uns die experimentelle Psychologie des Unterbewußtseins und seiner Automatismen unschätzbare Dienste. Noch darüber hinaus ist die seinerzeit von V. inaugurierte Methode der Betrachtung der Religion als einer psychobiologischen Erscheinung von großem Wert. Nur werden wir uns davor zu hüten haben, es als ein Wesensmerkmal der Religion zu erachten, daß sie mit Automatismen zu tun hat, oder gar sie selbst als einen solchen zu beschreiben. Dagegen protestieren selbst die Zeugnisse der Religionsgeschichte. Hier gilt es, die Religion von ihren Verbildungen zu unterscheiden, die ringende und immer wieder aufstrebende Religion von den unausbleiblichen Verfehlungen auf diesen Wegen abzuheben. Daher kann ich mich auch trotz der vielen trefflichen Bemerkungen und Ansätze V.s nicht dazu verstehen, mit ihm von „der Seite der Inkubation, Phantasie, Automatie“ eine solche Revision der Inspirationstheorie zu erwarten, daß „vielleicht vom Schreibautomatismus aus noch einmal eine teilweise Rehabilitation der alten Inspirationslehre erlebt“ wird. Ich glaube nicht, daß wir auf diese Weise der alten Inspirationslehre einen gangbaren Weg ebnen können. Die Inspiration als ein vorzüglicher Gnadenakt ist ohne zwangsweise Suspension oder Zerstörung der menschlichen Freiheit zu denken, und nimmermehr dürfen wir das Wirken des heiligen Geistes auf eine Linie mit den altheidnischen Inkubationen oder mit mediumistischen Automatismen stellen, gegen welche schon die Kirchenväter als gegen den direkten Gegensatz christlicher Vorstellungen sich mit vollstem Recht gewendet haben (z. B. Orig. c. Cels. III, 34; Tert. de an. c. 47—49). Bei der Inspiration setzt die menschliche, bewußte Tätigkeit ebensowenig aus wie bei der Bekehrung, die gleichfalls ein Werk der göttlichen Gnade ist. Deshalb haben auch unsre alten Dogmatiker wie Quenstedt betont, daß die unter Einwirkung der göttlichen Inspiration Schreibenden sponte, volentes scientesque scripserunt. Wie hier die psychologische Betrachtung erfolgreich zu verwerten ist, das hat R. Seeberg in seiner Schrift „Offenbarung und Inspiration“ auf instruktive Weise gezeigt. Hingegen die Erinnerung von Automatismus u. ä. würde, will mir scheinen, am Ende nur zu einer neuen, sagen wir zu einer „psychologischen“ Rationalisierung führen. So wie Jesus den Spiritismus (Luk. 16,31) direkt ablehnt, so hat beispielsweise auch Tertullian den Spiritismus, die Inkubation, das Orakelwesen, Tischrücken u. ä. als den direkten, weil absolut heidnischen Gegensatz gegen das Christentum empfunden und rückhaltlos als eine Denkweise gebrandmarkt, mit der es überhaupt kein Paktieren gibt. Hier gibt es für ihn kein „Sowohl-als-auch“, sondern nur ein krasses Dilemma. Wer etwa meinen sollte, er habe die modernen Formen nicht gekannt, der lese apolog. cap. 23 nach, wo es u. a. heißt: si et magi phantasmata edunt et jam defunctorum infamant animas, si pueros in eloquium oraculi elidunt . . . si et somnia immittunt habentes semel invitatorum angelorum et daemonum adsistentem sibi potestatem, per quos et caprae et mensae divinare consuerunt etc. — Was schließlich die methodologische und erkenntnistheoretische Bedeutung des Unterbewußtseins anlangt, so kann ich jetzt nur auf meine Besprechung von Weingärtners „Das Unterbewußtsein“ (ThLBr. 1913, S. 365) verweisen.

Beth, Wien.

Kroll, J.: Die Lehren des Hermes trismegistos. Münster i. W. 1914, Aschendorff. (XII, 441 S.) 14,25 M.

Die Schriften des angeblichen Hermes trismegistos wollen in griechischem Gewande ägyptische Weisheit vermitteln. Ihre äußere Aufmachung scheint diesen Anspruch zu bekräftigen. Es kommt darin sogar eine Polemik gegen die Griechen vor. Mit Recht erinnert Kroll demgegenüber vorweg an die bekannte alte, in der hellenistischen Zeit besonders gesteigerte Neigung der Griechen, ihre Götter und Kulte, ihre Philosophie und Wissenschaft mit Ägyptischem zusammenzubringen, aus ihm abzuleiten. Man kann geradezu von einer Ägyptomanie sprechen. Unter solchen Umständen muß natürlich die Echtheit der ägyptischen Weisheit in den Hermetica etwas fragwürdig erscheinen. Kroll stellt sich nun die hochinteressante Aufgabe, nachzuforschen, in welchem Umfange die hermetischen Schriften „nur gemeingriechische, nicht auf Ägypten beschränkte, sondern der allgemeinen Kulturwelt angehörende Vorstellungen wiedergeben“. So erhalten wir indirekt ein kritisches Urteil

über die Berechtigung oder Nichtberechtigung der ägyptischen Ansprüche. Die Ergebnisse der ebenso umfassenden wie gründlichen Nachforschung stellen ein ungeheuer reichhaltiges Material dar. Das Ganze ist übersichtlich unter vier Haupttitel verteilt: „die Götterlehre", „die Lehre von der Welt", „die Lehre vom Menschen" und „Ethik und Religion". Bei jedem Haupttitel werden dann noch zweckmäßige Untertitel gemacht, so daß eine gewisse systematische Ordnung zum Ausdruck kommt. Die hermetische Theologie ist recht buntscheckig. Namentlich die Klasse der übersinnlichen Götter befaßt außer einem höchsten Gott noch besondere Emanationen Gottes oder Hypostasen göttlicher Eigenschaften sowie niedere göttliche Wesen (*δυνάμεις, δαίμονες* und die von Menschenhand geschaffenen Götter), zeigt also eine sehr reiche Gliederung. Die vielen Bestimmungen, welche das göttliche Wesen überhaupt erfährt, schwanken zwischen den entgegengesetzten Motiven der Transzendenz und Immanenz. Sie eröffnen uns manchen intimen Einblick in die Synonymik der göttlichen Eigenschaften, die nicht bloß historisch interessant ist. Mit großer Gelehrsamkeit weiß Kroll für fast alle Lehrpunkte gemeingriechische Parallelen aus der philosophischen Literatur anzuführen. Ich habe den Eindruck, daß dabei die vorsokratische Zeit noch nicht hinreichend berücksichtigt ist. Gerade Parallelen aus dieser Zeit müssen doch die beweiskräftigsten Instanzen abgeben. Die Unbeweglichkeit Gottes z. B., die von Hermes gelehrt wird, tritt uns am frühesten bei Xenophanes entgegen. Man denke an das bekannte Fragment des Eleaten: „Stets am selbigen Ort verharrt er sich nirgend bewegend, und es geziemt ihm nicht, bald hierhin, bald dorthin zu wandern." Für die historische Ableitung der göttlichen „Mannweiblichkeit" dürfte vielleicht Heraklits spekulative Anschauung vom Ineinander der Gegensätze ein wichtiges Vorstadium abgeben. Von den übersinnlichen Göttern hat dann Hermes noch als zweite Klasse die sichtbaren Götter unterschieden. Himmel, Sonne und Mond figurieren hier als göttliche Wesen, was mit einem vielseitig bezeugten altgriechischen Glauben zusammenhängt. Doch erkennt Kroll an, daß die Auffassung des Mondes als Schöpfungsgottes „sicherlich ägyptischen Ursprungs ist". In dem kosmologischen Abschnitt des Buches ist vor allem lehrreich die Musterung der Metaphern, durch die Wesen und Kraft der Materie veranschaulicht werden sollen. Wieder können für die hermetischen Formeln anderweitige Belege aus der griechischen Philosophie vorgebracht werden. Vortrefflich legt dann Kroll die Hauptfäden der hermetischen Vorstellung von der Weltentstehung bloß mitsamt ihren gemeingriechischen Fortsetzungen. Dabei fallen manche Feinheiten über den kosmogonischen Kategorienapparat überhaupt ab. Aus dem anthropologischen Abschnitt lassen sich wertvolle Beiträge zur Geschichte der Psychologie entnehmen. Noch reizvoller ist die Analyse der hermetischen Vorstellungen vom Leben nach dem Tode. Viele Leser werden durch die antiken Parallelen zu diesen Vorstellungen wohl auch an neuere ähnliche Spekulationen erinnert werden. In dem der „Ethik und Religion" gewidmeten Abschnitt hat mich am meisten die sorgfältige Untersuchung der Gnosis angezogen, weil dabei auch die terminologische Seite berücksichtigt ist. Jedenfalls hat der Verf. auf allen Gebieten hermetischer Gedanken zweifellos Beziehungen zu dem allgemeinen Ideenschatz der griechischen Kultur aufgedeckt. Die bedeutendste Mittlerrolle für diese Beziehungen wird dem Stoiker Poseidonios zugeschrieben, der ja — wie die mittlere Stoa überhaupt — dem Eklektizismus zuneigte. Sehr wichtig sind — nach Krolls Ermittlungen — auch die Übereinstimmungen der hermetischen Lehren mit Philon. Von sonstigen historischen Impulsen sollen noch neupythagoreische Vorstellungen, die wieder belebte Orphik, ein allmähliches Hinneigen zum Neuplatonismus, Gedanken der Gnosis, aber nicht der „gnostischen Systeme", wirksam gewesen sein. Ein Einfluß des Christentums auf Hermes wird von Kroll ausdrücklich verneint. Der „Anhang" zu dem Werke bespricht die arabische Schrift des Hermes Trismegistos de castigatione animae. Das kritische Schlußvotum lautet dahin, daß die Schrift von einem mohammedanischen Gelehrten herrührt. „Dieser kannte hermetische Schriften und hat also eine ethische Schrift verfaßt, die er, abgesehen von geringfügigen direkten Reminiszenzen, im allgemeinen dem Tone und den hauptsächlichen Gedanken hermetischer Predigt nachgebildet hat." Kroll gibt zu, daß noch manches an der fraglichen Schrift weiterer Aufklärung bedarf. Sein ausgezeichnetes Werk, dessen Benutzung durch ein gutes Register erleichtert wird, fördert wirklich die historische Einsicht in die hermetischen Anschauungen um ein gewaltiges Stück und

liefert eine schöne Bestätigung für die relative Selbständigkeit griechischen Denkens.

Kowalewski, Königsberg.

Wetter, Gillis P.son, Uppsala: **Phos** (ΦΩΣ). Eine Untersuchung über hellenistische Frömmigkeit, zugleich ein Beitrag zum Verständnis des Manichäismus. Uppsala A.-B., Akademiska Bokhandeln und Leipzig 1915, Otto Harrassowitz. (IV, 189 S.) 3,75 M.

Das vorliegende, schön ausgestattete Buch will einen Beitrag zur Erforschung der hellenistischen Mysterienreligion liefern. Wetter hat besonders eine Darstellung der Frömmigkeit der um 100 n. Chr. lebenden hellenistisch-römischen Menschheit liefern wollen, sieht also von den hier sehr naheliegenden philosophischen Erörterungen und von den offiziellen Kulten ab. Auch tritt das N. T. hier mehr zurück als in der früher veröffentlichten Arbeit über *χάρις*. Im ersten Abschnitt behandelt er das Licht physisch gedacht, vor allem seine Rolle in den Mysterien-Kulten, im zweiten das Licht für mehr religiöse Vorstellungen: für Gnosis, Pneuma, Heil, Gottwerden u. dgl. Dann folgt der dritte Abschnitt: Herkunft der Lichtgedanken, und der vierte: Zusammenfassende Übersicht über hellenistische Frömmigkeit, mit zwei Exkursen. Reichhaltige Exkurse machen überhaupt das Buch ganz besonders brauchbar. Der Hauptwert des Buches liegt, abgesehen von der fleißigen Materialiensammlung, die es bietet, vor allem im dritten und vierten Abschnitt. Er gibt zu, daß die Mysterien der klassischen Völker uns erst aus Quellen nachchristlicher Zeit belegt sind. Im Gegensatz zu Reitzenstein, der alles aus Ägypten herleiten wollte, zieht er den Manichäismus und dessen Mutterboden, den Mandäismus, heran, und zwar so, daß er den letzteren seine Lichtvorstellungen von den alten Chaldäern her übernehmen läßt. Das ist eine Vermutung, die viel mehr einleuchtet, als die von Reitzenstein beliebte Herleitung alles Einschlägigen aus Ägypten. Wohltuend ist dabei auch der Takt, mit dem der Verf. sich jeglicher Exemplifikation auf das N. T. als eines angeblichen Abklatsches aus dem Mandäismus, enthält. Zu beklagen ist nur, daß uns über das Alter der einzelnen mandäischen Schriften bezw. ihrer Quellen noch jegliches wissenschaftlich haltbare Ergebnis mangelt. Auch ist doch die Frage, ob die neuerdings in Mittelasien aufgefundenen manichäischen Fragmente wirklich das Alter besitzen, das der Verf. ihnen zuzuschreiben geneigt scheint. Ich glaube nicht, daß man sie aus dem 3. Jahrh. n. Chr. herleiten darf. Manichäer in Mittelasien scheinen mir zuerst in der Alexanderlegende (7. Jahrh.) erwähnt zu sein. Es ist ein außerordentlich schwieriges Thema, das mit Aufstellung der Ursprungsfrage bezw. der Lichtvorstellungen angeschnitten wird. Daß aber Berührungen zwischen der mandäischen und der christlich-apokryphischen Literatur bestehen, hatte ich bez. des auch vom Verf. gestreiften „Liedes von der Perle“ bereits ZKG. 1910 nachgewiesen. Hinzuweisen gewesen wäre noch auf die Inschriften süditalischer Orphiker vorchristlicher Zeit, die Kaibel gesammelt hat, dann auf christliche Grabinschriften des 5./6. Jahrh. mit ihrem *τόπος φωτεινός*. Noch wäre darauf hinzuweisen gewesen, daß neuerdings für Cornelius Labeo durch Böhm (De Cornelii Labeonis aetate, Königsberg 1913) das erste Jahrh. n. Chr. in Anspruch genommen worden ist, wodurch der Mysterienkult im Westen für das apostolische Zeitalter wahrscheinlich gemacht wäre. Wetter hat uns eine ebenso maßvolle wie lehrreiche Arbeit geliefert.

Stocks, Kaltenkirchen.

Theologie.

Theologischer Jahresbericht. XXXI. Bd. 1911. Leipzig 1913. 1915, M. Heinsius.

IV. Abtlg.: **Kirchengeschichte.** Bearbeitet von Preuschen, Krüger, Ficker, Hermelink, O. Clemen, Köhler, Völker, Schian, Zscharnack, Göbel, Werner. (X, 638 S.) 27 M.

Im Sommer 1913 erschien die erste Hälfte, auch sie schon um ein Jahr verspätet. So ist das Ganze dieses kritischen Berichts fast volle drei Jahre hinter seinem Objekt zurückgeblieben. Selbstverständlich hat neben anderen Ursachen auch hier der Krieg hineingespielt. Und jedenfalls hat der Verlag recht: besser ein inhaltlich wirklich fertiges Ganzes, als ein halbes Ding, dem die Spuren der Hemmungen der Arbeit allzudeutlich anhaften. Schmerzlich ist und doch nach Lage der Dinge verständlich, daß auch schon für diesen Jahrgang und demgemäß natürlich auch für den auch noch nicht vollständig vorliegenden Jahrgang 1912 die Abteilung „Kirchliche Kunst“ wegfällt. Allerdings ist dadurch der endgültige Abschluß wenigstens dieses XXX. Bds. in große Nähe gerückt, da nur noch Register und Totenschau für 1911 ausstehen. — Die Mitarbeiter der 4. Abtlg. sind zum großen Teil dieselben wie früher; auch in den von ihnen bearbeiteten Gebieten ist keine nennenswerte Verschiebung zu vermerken. Nur ist in dem Zeitraum 1648

bis 1815 neben dem früheren alleinigen Bearbeiter, Lic. *D.* Zscharnack, B., für Belgien, Niederlande, Luxemburg, Frankreich und Rußland Oberl. M. Goebel, B. Steglitz eingetreten. Und den Zeitraum von 1815—1900 hat an Stelle von Prof. Lic. Dr. J. Werner, Leipzig, der Wiener Privatdoz. Lic. Dr. R. Völker bearbeitet. Wie früher, so haben auch diesmal für die Literatur des Auslands ausländische Gelehrte geholfen. Der Gesamtumfang ist um ca. 30 S. geringer geworden. Die gerade in dieser Abtlg. auch sonst festzustellende Ausführlichkeit der Berichterstattung ist so, von einzelnen Partien wie etwa der des späteren Mittelalters abgesehen, dankenswerterweise beibehalten worden. Doppelbesprechungen begegnen trotz des Abschnittes „Zur Gesamtkirchengeschichte". — Einzelheiten hervorzuheben hat bei der Länge des darüber hingegangenen Zeitraums wohl nicht so viel Bedeutung wie sonst. Immerhin sei folgendes angemerkt. S. 13: „Fehler, die nur durch ein Mißverständnis einer griechischen Vorlage verständlich werden, scheinen unwiderleglich zu erweisen, daß die Oden Salomos nach dem Griechischen übersetzt sind." S. 61 ff.: Die früher angemerkte Neudatierung der Peregrinatio (Silviae) Aetheriae ins 6. Jahrh. ist stark kontrovers geworden. S. 66 ff.: Die ältesten Berichte über die Legende des heil. Georg kennen weder die Wunder noch vor allem den Drachenkampf. Wahrscheinlich ist die Annahme eines historischen Märtyrers, Georg. Die Zusätze fallen ins 8—11., ja ins 12. und 13. Jahrh. S. 77: Zur Geschichte der gewaltigen Umwandlung im Mittelalter: „Zuerst sind es die Geistlichen und die Mönche so gut wie allein, die Bücher besitzen und benutzen; allmählich bemächtigen sich auch die Laien dieses vornehmsten Bildungsmittels; ein großes Verdienst dabei kommt den Universitätsbibliotheken zu". S. 486: „Im übrigen lebte das Wissen der antiken Welt fort, erweitert und umgewandelt durch die Schriften des A. u. N. T. Überall macht die kirchliche Anschauung sich geltend; alles Wissen wird mit Aberglauben versetzt". S. 91. 111: Von Landeskirchen im Mittelalter zu reden, ist irreführend. „Es sind lediglich kirchliche Organisationen in den einzelnen Territorien, die vom Fürsten autonom unter der Oberherrlichkeit des Papstes geleitet werden." Sie bildeten keine gesonderte Einheit im Dogma oder in den Formen des Kultus, und waren nicht aus der Organisation der allgemeinen Kirche ausgeschieden". S. 114: Unter Johann XXII. waren nicht weniger als 63,7 % aller Ausgaben der päpstlichen Kasse für Kriegszwecke bestimmt, 7,16 % für Almosen im weitesten Sinne, 0,16 % für die Bibliothek. S. 504: Die führende Initiative des Papsttums hinsichtlich der endgültigen Ordnung der Bettelorden tritt nach den neueren Forschungen immer deutlicher heraus. S. 172. 190: Die ganz verschiedenen Feststellungen über die Folgen des Dreißigjährigen Krieges, wie sie für die Altmark und für Schwäbisch-Hall zur Zeit vorliegen, warnen vor Verallgemeinerung der so oder so gearteten Ergebnisse. S. 617: Missionshemmend für die lutherische Kirche wirkte neben dem, daß die Apostel in der Zeit des Urchristentums schon bis zu den Enden der Erde gekommen seien, der andere Gedanke, daß Gott die Verheißungen erfüllen müsse und werde. S. 232 ff.: Zu Grisars „Luther": „G. hat den besten Willen gehabt, Luther zu verstehen und ihm gerecht zu werden." „Doch läßt die Dogmatik ihn nicht zu einer unbefangenen Würdigung Luthers kommen." G. „prüft nach den Normen des Kanonisationsprozesses". S. 252: „Dem Verständnis der protest. Bewegung in Österreich (in der Reformationszeit) wird man nur dann ganz gerecht, wenn man sie von allem Anfang als einen Kampf um die Sonderrechte einer von der römischen Kirche losgelösten Bekenntniskirche betrachtet". S. 292: „Die Täufer sagen, die wahre Kirche sei sichtbar. Die Spiritualisten, sie sei unsichtbar; sie können daher auch fromme Heiden zur wahren Kirche rechnen, weil der Geist, der das maßgebende Prinzip ist, sie erleuchtet hat". S. 386: A. Harnacks Stellungnahme zum Weltkongreß für freies Christentum: er ist gegen jede Einladung des Kongresses nach Deutschland. „Kongreß für freies Christentum . . das paßt uns nicht; das sind wir nicht . .". S. 458: Interessant ist die Vermutung, daß die Schrift Friedrichs d. Gr. De la Littérature allemande mit ihren bekannten herben Urteilen über sie „schon um 1750, also dreißig Jahre vor ihrem Erscheinen, niedergeschrieben sei." S. 631 (aus Goeters, Vorbereitung des Pietismus in der niederländischen Kirche): „Labadies Schrift La réformation de l'église par le pastorat 1667 hat sowohl Speners Pia Desideria 1675 wie A. H. Franckes Definitio studii theologici 1708 als direkte Vorlage gedient." Der Zentralgedanke des gesamten niederländischen Pietismus ist der des neuen geistlichen Lebens. Damit dürfte die Grundanschauung A. Ritschls in seiner Be- und Verurteilung des Pietismus als eines Rückfalls in mittelalterliche katholische Frömmigkeit wohl endgültig überwunden

sein. — S. 286 f.: Literatur zum Viret-Jubiläum 1911; S. 338 ff. zum 100jährigen Geburtstag des Bischofs W. E. Frhr. v. Ketteler; S. 343 ff. zum 50jährigen Jubiläum des Protestantenpatrons in Österreich; S. 391 ff. 417 ff. zum Modernismus; S. 406 ff. zum „Fall" Jatho — Kraatz — Traub (durchaus objektiv).

Jordan, Wittenberg.

Trine, R. W.: Der Neubau des Lebens. Richtlinien. Einzig berechtigte Übersetzung aus dem Englischen von Dr. M. Christlieb. Stuttgart 1914, J. Engelhorn. (IV, 235 S.) Geb. 4 M.

Das Buch ist vor dem Kriege geschrieben und stammt aus Amerika. Das muß man sich gegenwärtig halten, wenn man ein richtiges Urteil darüber gewinnen will. Es ist kein Zweifel, daß der Verf. das Beste will, nämlich daß das Christentum an Einfluß gewinnt, daß das unzweifelhaft vorhandene religiöse Interesse in die richtigen Bahnen gelenkt wird. Seine Worte werden von vielen mit brennendem Herzen gelesen werden. Aber ob sie dann gefunden haben, was ihnen fehlte trotz Geld und Ehren? Der Verf., ein Vertreter des amerikanischen Idealismus, gehört der modernen Richtung an, aber seine Religionsphilosophie ist eine alte. Sie entspricht etwa der des älteren Fichte in seiner zweiten Periode: ein Pantheismus, der ernst macht mit der Erkenntnis der wahren Einheit des menschlichen Geistes mit dem göttlichen. Daher kann er die Macht der Sünde nicht verstehen (die „Sage" vom Sündenfall) und was daraus folgt: die Bedeutung des Kreuzes Christi. Christus — seine übernatürliche Geburt ist ein Mythus — ist ein Religionsstifter wie die anderen. Hier trägt er Gedanken vor, die an die von A. Drews in dessen „Christusmythe" anklingen. Er kämpft gegen die Dogmen der Kirche; er verwechselt Religion und Theologie und verquickt diese mit Philosophie. Das führt ihn zu einer Verkennung des Wesens des Christentums, das „zynisch" sei und sich „an die Gedankenwelt seines vormittelalterlichen Ursprunges fest anklammere." Sein erster Verderber — auch eine fast überlebte Anschauung — ist Paulus. Im Mittelpunkt solle Jesu Leben und Lehre, nicht sein Kreuz stehen. Die „unfehlbare Bibel" ist wissenschaftlich nicht zu halten. — Diese Andeutungen zeigen den Standpunkt des Verf. Wer auch nicht mit ihm übereinstimmen kann, wird seine Ausführungen, die uns Dr. M. Christlieb in gutem Deutsch (seine letzte Arbeit!) übermittelt, mit Gewinn lesen, wenn er einige Wiederholungen mit in Kauf nimmt. Man wird ihm beistimmen, wenn der Verf. sagt: „Zwischen wahrer Religion und wahrer Wissenschaft kann es keinen Widerspruch geben." Oder: „Unsere Zeit ist der Religion keineswegs abgeneigt, im Gegenteil; aber freilich von der Kirche will sie wenig wissen" — gerade wie der Verf., der sich den Zeitströmungen und -forderungen sehr anzupassen versteht. Ob aber seine „Richtlinien" jetzt zu einem „Neubau des Lebens" anregen werden? Ob sie für später gelten? Denn „sie stehen auf dem Boden der heutigen Wissenschaft" — also das Christentum des Verf. ändert sich mit den wissenschaftlichen Anschauungen einer Zeit?! Die Gegenwart braucht Realitäten, keine Philosopheme. Sie hat ein Verständnis für die Einzigartigkeit des biblischen Christentums und begnügt sich nicht mit Sätzen wie: „So ist Jesus der größte aller Welterlöser geworden." Wie stimmt das mit Apg. 4, 12? Freilich Schriftstellenanwendung ist eine Schwäche des Verf.; aber er sollte sich seinen Hypothesen zulieb nicht verleiden lassen „Immanuel" mit „Gott in uns" zu übersetzen.

Gehring, Sohland a. R.

Blau, P. *D.*, Gen.-Sup., Posen: Krieg und Christentum. 3 Vorträge. Berlin 1915, Trowitzsch u. Sohn. (71 S.) 1 M.

Drei Vorträge über brennende Gegenwartsfragen! Die beiden ersten tragen mehr systematischen Charakter. Hier „Der Krieg im Lichte des christlichen Glaubens": wie reimt sich der Krieg mit Gottes Weltregierung, in ihrer Allwirksamkeit, Liebe und Gerechtigkeit? Dort „Der Krieg im Urteil der christlichen Ethik": wie reimt sich Krieg und Jesu Liebesgebot? Naturgemäß sind es mehr bekannte, auch anderswo vertretene Gedanken, die hier ausgesprochen werden; freilich so klar und biblisch gut begründet, daß sie sicher für viele, die an diesen Fragen sich zerarbeiten, von großer Bedeutung sein werden. Noch größeres Interesse erbitte ich aber für den dritten Vortrag: „Der Krieg in der Praxis des christlichen Lebens", und zwar gerade im Kreise der Theologen. Was hier *D.* Blau ausführt wie über den sittlich-religiösen Gewinn wie vor allem über die sittlich-religiösen Gefahren des Krieges, das ist so unbedingt wahr, und ist, wie die mir bekannte Predigtliteratur zeigt, doch so wenig auf der Kanzel beherzigt, daß das offene und ehrliche Wort des Verfassers nur mit Freuden zu begrüßen ist.

Jordan, Wittenberg.

Eisfeld, O., Lic., Privatdoz., Berlin: **Krieg und Bibel.** Tübingen 1915, J. C. B. Mohr. (84 S.) 1 M.

Es soll nicht die prinzipielle Frage „Krieg und Christentum“ gelöst werden, vielmehr soll eine historische Untersuchung das Verhältnis von Krieg und Bibel klarstellen. Die Gedanken eines Wellhausen und Smend sind es, die uns hier in den bekannten Wendungen nochmals vorgetragen werden. Auffallend ist die große Verschiedenheit in der Länge der Ausführungen über das A. T. (67 S.) und N. T. (12 S.). Die Erklärung für diesen bedauerlichen Mißstand liegt in der unnötigen Breite bei dem Bericht über die kriegerischen Verwicklungen Israels. Die Abschnitte über das N. T. sind fast dürftig zu nennen. Lückenhaft scheint mir auch die Behauptung, Christentum sei eine übernationale Religion; um groben Mißverständnissen im Leserkreis vorzubeugen, wäre es größerer Vorsicht halber am Platze, darzulegen, daß das Christentum zwar international, aber keineswegs antinational ist. Der Satz aus dem Endergebnis: „Ein nur zur Befriedigung nationaler Ansprüche . . . geführter Krieg steht in unausgleichlichem Widerspruch mit der biblischen Religion“ ist reichlich allgemein und je nach Füllung jenes Begriffes sogar falsch. Plate, Gelsenkirchen.

Müller, Joh.: **Der Krieg als Schicksal und Erlebnis.** München 1915, C. H. Beck. (47 S.) 0,50 M.

„Der Krieg als Schicksal“, ein elementares Naturereignis im Leben der Völker; Volkstat, nicht Tat und Werk einzelner; darin liegt die Lösung für das Unbegreifliche eines solchen Krieges, der Tod und Verderben für so viele bedeutet, ja dazu zwingt und damit zunächst die einzelnen in Widerspruch zu setzen scheint mit all ihrem bisherigen sittlichen Empfinden! „Der Krieg ein Erlebnis“, so erstmalig in wunderbarem Geschehen in den ersten Wochen der Mobilmachung mit ihrem elementaren Hervorbrechen der tiefsten seelischen Kräfte unseres Volkes, in Überwindung nicht nur all des die Volksgenossen Trennenden, sondern vor allem der „Drehe um uns selbst“, der egoistischen Lebensführung; so fort und fort als Aufgabe der Gegenwart, um nicht zu verlieren, was wir erlebt, nein um es festzuhalten und zu bewußtem Besitz zu machen zu wirklicher Gesundung unseres Volksganzen und zu innerer Ertüchtigung zur Lösung der dem deutschen Volke gesetzten Weltaufgabe. — Wie immer erschwert die Eigenart der Müllerschen Diktion ein leichteres Verständnis der an sich nicht gerade neuen Gedanken. Immerhin, ein Wort von Müller kann auf einen bestimmten Leserkreis rechnen, der eben diese Eigenart liebt. Was bietet er ihm? Jedenfalls das nicht, auch nur irgendwie den Krieg als religiöses oder gar christlich-evangelisches Erlebnis zu werten. Wir bleiben wenigstens in diesem Heft völlig im Banne rein innermenschlicher Faktoren; eben darum auch ohne Kraft zur Lösung der Aufgaben, die er uns selbst so ernst stellt; nur die starre Forderung, das Gesetz, wird geltend gemacht. Jordan, Wittenberg.

Scholz, H., Dr., Privatdoz., Berlin: **Der Idealismus als Träger des Kriegsgedankens.** Gotha 1915, F. A. Perthes. (29 S.) 0,80 M.

Schlaffe Genügsamkeit ist das Kennzeichen alternder Völker; natürliche Lebensäußerung aufstrebender, jugendfrischer Nationen ist das Streben nach Ausdehnung, steigender Kulturbetätigung. Solch Wachstum ist auf die Dauer nicht möglich ohne Reibung mit neidvollen Gegnern. Darum ist alle Geschichte politische Geschichte gewesen und wird es bleiben. So die eine Gedankenreihe, die Verf. mit schlagenden Gründen und männlich entschiedenen Worten vertritt. Dann rühmt er den nationalen „Ehrgeiz“, das Streben, seinen Platz in dem geistigen Wettbewerb der Völker zu sichern und verstärken, als sittlich berechtigten Ausdruck vorhandener Kraft und gesunden Selbstbewußtseins, warnt vor kurzsichtiger Verkennung der Vorzüge der anderen Völker, betont aber mit erfreulicher Deutlichkeit die sittliche Pflicht auch Deutschlands, die ihm eigentümlichen Kräfte zu hüten und durchzusetzen. Erste Voraussetzung dazu ist dem Verf. politische Selbständigkeit. Je edler die Eigenart, desto notwendiger das Selbstbestimmungsrecht, desto ernster die Pflicht, die Ehre zu verteidigen. Darum kann nur der Tor den Krieg mit Mord gleichsetzen. Krieg ist vielmehr Weltgericht, da Gott die geistigen und moralischen Kräfte gegeneinander abwägt. So urteilt der „kritische Idealismus“, der im Gegensatz zum „romantischen“ und „konventionellen“ das Ideelle im Wirklichen aufsucht. Verf. führt auf die Höhe nationalen Kraftbewußtseins, ohne in Großsprecherei zu verfallen, ist gerecht auch gegen die anderen Völker, vertritt aber auch mit aller Freudigkeit die hohe Bedeutung Deutschlands für die gemeinsamen Aufgaben der Menschheit. Die goldene Mitte zwischen entwürdigender Geringschätzung und eitler Überschätzung des eigenen Volkes! Plate, Gelsenkirchen.

Titius, A., *D.*, Prof., Göttingen: Unser Krieg. Ethische Betrachtungen. Tübingen 1915, J. C. B. Mohr. (84 S.) 1 M.

Viele treffliche Gedanken in gedrängter Form! Männlich kraftvolle Vaterlandsliebe, die den Mut der Wahrheit findet, auch wo sie sich gegen das eigene Volk richtet, vereint sich mit weltoffnem Urteil für die Vorzüge der feindlichen Völker, denen wir vieles für unser geistiges Wachstum und unsere politische Reife verdanken. Packend sind besonders die Ausführungen über die Stellung Deutschlands im Menschheitsverband. Deutschland darf schon um seiner besonderen Gaben, die zugleich Aufgaben an der Gesamtheit sind, sich nicht aus der Völkerwelt ausmerzen lassen. Höchste Blüte der Menschheitskultur nicht zu gewinnen durch eine öde Gleichmacherei, sondern nur durch Vertiefung und Veredelung der Anlagen der einzelnen Menschheitsgruppen. Selbst Wissenschaft, Kunst und Religion haben in der Gegenwart eine immer schärfere nationale Ausprägung erhalten. Daraus ergibt sich das Anrecht Deutschlands auf politische Freiheit und politisches Selbstbestimmungsrecht! Auch die Ausführungen über die Unmöglichkeit eines Universalstaates, über den Unterschied zwischen deutscher und englischer Moral weisen viele fruchtbare Gedanken auf. Dankbar zu begrüßen ist auch der Hinweis, daß die Bußpredigt, der Verf. mit gutem Verständnis gegenübersteht, die Tatkraft des Volkes nicht lähme, sondern verstärke. Diese Hinweise mögen genügen zur Andeutung der vielen wertvollen Gedanken dieses Heftes.

Plate, Gelsenkirchen.

Exegetische Theologie.

(Bibelwissenschaft.)

Hartmann, Richard, Dr., Privatdoz., Kiel: **Palästina unter den Arabern.** 632—1516. (Das Land der Bibel, Bd. I, 4). Leipzig 1915, J. C. Hinrichs. (53 S.) 0,60 M.

An die Landesnatur Palästinas reiht das neue Heft zur Palästinakunde in übersichtlichem Aufbau und lichtvoller Darstellung denjenigen Abschnitt aus der Volksgeschichte, der durch die Herrschaft der durch Mohammed geeinigten Araber gekennzeichnet wird. Den Verlauf zeichnen die fünf Abschnitte: die Eroberung durch die Moslime; die Omajjadenzeit; vom Sturz des Omajjadenreiches bis zum Beginn der Kreuzzüge; die Zeit der Kreuzfahrer und der Ejjubiden; die Mamlukenzeit. Besonders die beiden letzten Perioden zeigen Palästina reizvoll als das Kampfobjekt, sei es für die christliche Welt, sei es für den vorderen Orient, bis 1516 durch die Eroberung Sultan Selims der Osmanensultan nicht bloß bleibend der Herrscher des Landes, sondern für die Muslimen Palästinas auch der Nachfolger des Propheten wurde.

Eberhard, Greiz.

Hempel, Joh.: Die Schichten des Deuteronomiums. Ein Beitrag zur israelitischen Literatur- und Rechtsgeschichte. Leipzig 1914, R. Voigtländer. (IX, 288 S.) 9 M.

Die neuerdings bekanntlich wieder so lebendig gewordene Pentateuchfrage dreht sich freilich in erster Linie um die Quellen der vier ersten Bücher des Pentateuchs. Aber da von diesen Quellen das fünfte Buch nicht völlig getrennt ist, so kommt auch jede Untersuchung, die diesem gewidmet wird, indirekt der jetzt diskutierten Hauptfrage zugute. Deshalb ist es zu begrüßen, daß sich jetzt gerade jemand an eine Arbeit gemacht hat, die das fünfte Pentateuchbuch zum Gegenstand hat. Ihr Verf. hat auch selbst den Zusammenhang seiner speziellen Untersuchung mit dem jetzt auf der Tagesordnung stehenden Thema, ob die Urkundenhypothese betreffs des Pentateuchs begründet ist, lebhaft empfunden und hat deshalb mit einem Beitrag zur Erörterung dieses Themas sein Buch begonnen. Denn er hat auf S. 7—14 der Frage nach dem gegenseitigen Verhältnis von MT und LXX eingehender, als seine eigene Arbeit es erfordert hätte, beantwortet, und er hat sich schon dadurch den Dank der Mitarbeiter verdient. Denn er begründet gegenüber Klostermann und seinen Nachfolgern (Dahse ua.), daß es „zwar gefährlich ist, im Einzelfalle ohne weiteres sich dem MT anzuvertrauen, daß es aber noch wesentlich bedenklicher ist, nun deshalb auch an solchen Stellen die LXX für ihn einzusetzen, wo er selbst ein glattes Verständnis zuläßt.“ Dafür macht er gewiß schon folgendes mit Recht geltend. Wenn auch der Urtext der LXX hinter den, aus dem unser MT geflossen ist, zurückreicht, so ist doch nicht zu vergessen, daß der MT von der Zeit an, wo er einmal feststand, mit peinlicher Treue weitergegeben worden ist, während die LXX von Anfang an bis auf unsere Handschriften sich wesentlich freier hat entwickeln können. Folglich sind die LXX-Lesungen doppelt genau auf ihre Sicherheit hin zu prüfen, ehe man sich ihnen anschließt. Dies läßt sich gerade an Stellen des Deut. erhärten. Denn

innerhalb dieses spielt ja der Numeruswechsel in der Anrede, das Übergehen von „du" zu „ihr" und umgekehrt, eine große Rolle. Da war die Gefahr sehr groß, daß der Übersetzer in dem herrschenden Numerus eines Abschnittes ruhig weiterschrieb, ohne den Wechsel des MT zu beachten. In 1, 8 z. B. bietet der MT *re'é* „siehe"!, aber die LXX hat „seht"! Seit Houbigants Zeit ist nun manchmal gemeint worden, daß in letzterem das Original zu erkennen sei. Aber das hebräische *re'é* nahm selbstverständlich an der häufigen Disgruenz teil, die besonders bei den zum interjektionalen Gebrauche neigenden Imperativen häufig ist (meine Syntax § 344 g). Also hat vielmehr die LXX sich durch die pluralische Umgebung zur Wahl ihres ἴδετε verleiten lassen. Daß umgekehrt in einem durchgängig pluralischen Abschnitte erst hinterher der Singular *re'é* gesetzt worden wäre, ist unglaublich. Mit diesem Urteil des Verf. kann man nur völlig übereinstimmen. Er hat aber zur Frage nach dem Werte der LXX noch wichtigeres geleistet. Er hat auch das schwierige Problem, die Minuskelhandschriften der LXX in bezug auf das Deut. in Gruppen zu bringen, angefaßt. Auch nach dieser Untersuchung mußte er aber zu dem Schlusse kommen: Soviel ist deutlich geworden, daß die Benutzung der LXX vorläufig nur mit großer Vorsicht und unter sorgfältiger Abwägung der jeweils vorhandenen besonderen Umstände zu erfolgen hat. — Wenn ich auf diesem Gebiete ihm vollständig beipflichten kann, so muß ich betreffs einer nächsten Voruntersuchung, die Hempel anstellt, große Bedenken zum Ausdruck bringen. Er meint nämlich, neben den Übersetzungen sei es „vor allem das M e t r u m, das zur Herstellung des Textes wertvolle Dienste leisten kann" (S. 15). Dem liegt seine Meinung zugrunde, daß die metrische Auffassung der Genesis durch Sievers zu billigen sei. Nun müsse sie auch bei den gesetzgeberischen Teilen des Deut. zu Worte kommen. Da kann ich nun gar nicht mit. Denn nach meinem Urteil gehört das Deut., abgesehen vom Liede und vom Segen Moses, zum Gebiete der Prosa. Wenn er sich an Sievers anlehnt, so kann ich das hier leider nicht als unbegründet erweisen, sondern muß mich auf die Kritik berufen, die über das metrische System von Sievers in meiner kürzlich erschienenen „Hebräischen Rhythmik" vorgelegt worden ist. — Der nächste Teil von Hempels Buch ist aber wieder sehr anerkennenswert. Nämlich durch eine eingehende Beurteilung der Versuche, die Verbindung zwischen dem im Jahre 621 aufgefundenen Gesetzbuche und dem Deut. zu lösen, bahnt er sich den Weg zu seiner Hauptuntersuchung. — Diese betrifft aber in erster Linie die Frage, ob denn nicht dem Deut. mehr ältere, auf Mose zurückgehende Stoffe zugrunde liegen, als jetzt gewöhnlich angenommen wird. Nicht etwa bloß die Tradition dränge immer wieder zu dieser Frage, sondern auch die Natur des Deut. selbst. Es biete ja zum guten Teile Rechtssätze, Verordnungen über die Art des Gerichtsverfahrens usw. Sollten nun wirklich alle diese Bestimmungen erst durch das Deut. geschaffen worden sein? (S. 44). Diese sich selbst verneinende Frage ist gewiß richtig. Aber wenn er meint, daß „beim lauten Lesen des Textes sich der Eindruck nicht beseitigen lasse, daß hinter der heutigen Form meist eine ältere Gestalt des Textes von abweichendem schriftstellerischem Typus steht" (S. 45), so spielt wieder seine Annahme einer unprosaischen Form der Gesetzesdarlegungen des Deut. eine Rolle, und diese Annahme muß als unbegründet bezeichnet werden. Doch abgesehen davon faßt er nun energisch die Untersuchung an, wieweit der Text des Deut. in seiner heutigen Form von einer und derselben Hand stammen kann und wieweit n i c h t (S. 49). Diese Untersuchung leistet er im größten Teile seiner Arbeit. Endlich baut er aus dem Buche, das nach seiner Darlegung im Jahre 621 gefunden worden ist (2. Kön. 22, 8) und den späteren Nachträgen dazu unser jetziges Deut. wieder auf.

Von seinen Ergebnissen erscheint mir hauptsächlich das als richtig, daß nach ihm zu dem unter Josia gefundenen Gesetze nicht bloß Teile von Kap. 12—26 gehörten, wie z. B. Steuernagel, Einleitung 1912, 188 behauptet. Aber auch Hempels Meinungen werden einer weiteren Beurteilung zu unterwerfen sein. Dabei wird es sich zunächst um die Richtigkeit seiner Ausgangspunkte handeln, und zu diesen gehört außer seiner schon besprochenen Ansicht über die metrische Form deuteronomischer Gesetze auch folgendes. Er meint, die Frage nach dem Alter „der Stoffe selbst" (S. 1) sei erst jüngstens als ein neues Problem durch Gunkel und Greßmann aufgezeigt worden. Aber so liegt die Sache nicht in Wirklichkeit. Auch früher wurde bei streng methodischer Untersuchung des Deut. und jedes Teiles vom A. T. ein dreifacher Gesichtspunkt angeschlagen, der literarische, der sprachliche u n d der sachliche. Wenigstens ist dies ganz deutlich in

meiner Einleitung ins A. T. geschehen. Ferner kann der Sprachbeweis nicht für evident angesehen werden, wenn er „starke Anklänge" (S. 126, Anm. 2) verwertet. Von seinen Schlußthesen (S. 268) ist mir besonders die zweite, wonach das im Jahre 621 promulgierte Gesetz nicht durch Be-trug damals untergeschoben wurde, sympathisch, weil sie ganz die auch von mir vertretene ist. Aber mag auch die Kritik an dem von H. vorgelegten Buche ihre Aufgabe zu lösen haben, dies wird sie sicher bereitwillig anerkennen, daß sein Verf. nicht bloß eine großartige Vertrautheit mit den Vorarbeiten über das Deut. bewiesen, sondern auch mit vielem Scharfsinn das wichtigste Problem angefaßt und dessen Lösung gefördert hat. — Von den wenigen Druckfehlern, die mir aufgestoßen sind, will ich nicht sprechen, aber erwähnt muß werden, daß der Verf. das hebräische *jareš* gleich dem arab. *wariša* setzt (S. 5). Das richtige arab. *warita* (*waritha*) steht in meinem Wörterbuch, wo die fremdsprachigen Wörter umschrieben sind, S. 163 b. König, Bonn.

Kittel, Paul, *D.* Prof., Leipzig: **Die Psalmen Israels nach dem Versmaß der Urschrift verdeutscht.** Leipzig 1915, A. Deichert. (VIII, 271 S.) Geb. 3 M.

Ein Sonderdruck, „wenige leise Änderungen abgerechnet" aus dem 1914 erschienenen Psalmenkommentar des Verf.s (vgl. ThLBr. 1914, S. 286 f.). Lediglich der Text der Übersetzung selbst liegt vor, wie ihn der Herausgeber in Anpassung an das hebräische Metrum, wozu auch die Druckgestaltung dient, aber zugleich in möglichster Beibehaltung des lutherischen Textes gestaltet hat. Abweichungen vom Grundtext sind leider nicht vermerkt; überhaupt nicht zu enträtselnde Zeilen sind jedoch als solche gekennzeichnet. Spätere Zusätze, wie insbesondere die Überschriften und die musikalischen Angaben, aber auch so manches Versglied im Text selbst, sind durch kleineren Druck kenntlich gemacht. Da, wo es durch den Text angebracht erschien, sind auch die Strophen, auch die Stimmverteilung hervorgehoben. Zahlreiche erläuternde Abbildungen aus dem Altertum sind beigefügt.

Jordan, Wittenberg.

Goodspeed, E. J., Prof. Dr.: **The Freer Gospels.** Historical and linguistic studies in literature related to the New Testament. Chikago (Ill.) 1914, The university of Chikago press. (65 S.) 2,10 M.

Die Freer-Handschrift der Evangelien, von Gregory W oder O 32, von Soden EO 14 bezeichnet, 1906 in Ägypten aufgefunden, ist allgemein bekannt geworden durch den eigentümlichen, bis dahin nur in einem Zitat bei Hieronymus unvollständig überlieferten Zusatz zu Mark. 16, 14 (cf. ThLBr. 1914, S. 342). Im 5. Jahrhundert geschrieben gehört sie zu den ältesten Unzialhandschriften, die wir besitzen, und verdient auch um ihres Textcharakters willen sorgfältige Beachtung. Da die von Ch. L. Freer veranlaßte Faksimile-Ausgabe nicht leicht zugänglich und für den Handgebrauch nicht bequem ist, hat Prof. Goodspeed den Text der Handschrift mit dem von Westcott-Hort verglichen und gibt in dem vorliegenden Heft seine Kollation genau wieder. Der Liste der Varianten ist eine Beschreibung der Handschrift vorausgeschickt und eine Erörterung ihres Textcharakters beigefügt. Das Manuskript bietet die Evangelien beinahe vollständig, es fehlen nur Joh. 14, 25 b—16, 7 a und Mark. 15, 13—38 a. Das erste Heft des Joh.-Evang., enthaltend Joh. 1, 1—5, 2 ist von jüngerer Hand wahrscheinlich des 8. Jahrhunderts geschrieben. Der Text der Handschrift ist nicht überall von gleichem Wert. Nach Goodspeed gehören dem „neutralen" Texttypus an Joh. und Luk. Kap. 1—7, dem „westlichen" Mark., dem „syrischen" Matth. und Luk. Kap. 8—24. Mit dieser Charakteristik stimmt der Tatbestand, wie ihn die Variantenliste erkennen läßt, im großen und ganzen überein. So sind z. B. in der Handschrift enthalten: Matth. 5, 22 a („grundlos"); 5, 44 b. c; 6, 4 u. 6 („öffentlich"); 6, 13 (Doxologie); Luk. 11, 2 u. 4 (die Anrede vervollständigt, die 3. u. 7. Bitte, wie Matth.); Luk. 22, 19 f. (Brot- und Kelchwort vollständig); Luk. 23, 17; Luk. 24, 12; 24, 51 („und wurde emporgehoben in den Himmel"). Dagegen fehlen: Luk. 3, 23—28; 9, 55 b; 22, 43 f.; 23, 34 a; Joh. 5, 4 (aber nicht 3 b); 7, 53—8—11. Von sonstigen Lesarten sei noch erwähnt: Mark. 14, 41 *ἀπέχει τὸ τέλος* (wie D); 15, 8 *ἀναβοήσας*; Luk. 2, 14 *εὐδοκίας*; Joh. 7, 8 *οὔπω*. Die ganz singuläre Lesart *γεσσημανιν* Mark. 14, 32 ist darum bemerkenswert, weil sie am genausten mit der Deutung des Namens bei Hieronymus übereinstimmt. — Allen, die sich für die Varianten der Evangelien interessieren, bietet Goodspeeds Publikation ein anscheinend sehr zuverlässiges und höchst willkommenes Hilfsmittel dar; freilich ist die Broschüre nur zu gebrauchen, wenn man den Text von Westcott und Hort zur Hand hat. Bedauerlich ist, daß G. den einzelnen Seiten der Variantenliste nicht einen Kolumnentitel beigegeben hat, der sofort

erkennen ließe, zu welchem der vier Evangelien die betreffenden Bemerkungen gehören.

Riggenbach, Basel.

Pott, Aug., Lic., Div.-Pfr. u. Priv.-Doz., Königsberg: **Das Hoffen im Neuen Testament** in seiner Beziehung zum Glauben. Leipzig 1915, J. C. Hinrichs. (IV, 203 S.) 6,50 M.

Es wird immer schwer halten, einen einzelnen Begriff und damit einen Ausschnitt der neutestamentlichen Anschauung gesondert für sich zu behandeln. Es bleibt da immer die große Schwierigkeit, auf der einen Seite, soweit als es angeht, ein geschlossenes, einheitliches Bild darzubieten und auf der anderen Seite doch nicht die Grenzen zu überschreiten. Noch schwerer wird dies bei dem Begriff, der hier zur Behandlung steht, bei dem des Hoffens. Etwas völlig anderes ist es mit den Begriffen des Glaubens oder der Liebe, die in Schlatter und Lütgert ihre Darstellung gefunden haben. Denn in diesen ist unmittelbar die Einheit des Bildes beschlossen, während das Hoffen doch nur ein besonderes Stück der Frömmigkeit ausmacht und sie nach einer einzelnen Seite hin beleuchtet, und zwar nach einer, die sich besonders schwer klar fassen und feststellen lassen will. Der Verf. hat darum auch in dieser Erkenntnis für seine Untersuchung nicht das Hoffen allein, sondern es vornehmlich in seiner Beziehung zum Glauben ins Auge gefaßt. Aber auch so bleibt noch die große Mißlichkeit. Und dies Gefühl will einen die ganze Zeit über bei der Lektüre nicht verlassen. Ja, es steigert sich dabei noch. Denn ist einem die große Schwierigkeit klar, die die Aufgabe schon an und für sich hat, diesen Begriff klar zu legen, so wird es einem vollends klar, daß es auf diese Weise, wie der Verf. es versucht, erst recht nicht geht, ja völlig unmöglich ist, der Schwierigkeiten Herr zu werden. Man muß gegen die Methode des Verf. die allerschwersten Bedenken erheben. Dahin gehört nicht so sehr der Umstand, daß er mit dem Hebräerbrief, 1. Petrus und Kol. den Anfang macht, um dann im folgenden Kapitel zu den Synoptikern überzugehen, im weiteren Paulus zu behandeln und mit den übrigen neutestamentlichen Schriften abzuschließen. Das ist ja in gewisser Weise durch die Tatsache ausreichend begründet, daß in den zuerst vorgeführten Schriften das Hoffen am meisten zur Geltung kommt und seine charakteristichste Ausprägung erfahren hat, obwohl es vielleicht doch sachentsprechender gewesen wäre, die Stufenfolge und die Entwicklung einzuhalten, die uns zum Schluß in der Zusammenfassung des Ganzen S. 190 ff. vorgeführt wird. Sie gibt doch wenigstens eine einigermaßen klare Übersicht, so wie sich der Verf. die Sache vorstellt, während man vorher nur schwer durchfindet, und sie macht doch eher die Untersuchung lebendig und anziehend. Aber nicht diese Anordnung ist es vornehmlich, gegen die sich Bedenken erheben, sondern vielmehr die grundlegende Voraussetzung, von der ausgegangen und die gleich zu Beginn mit Nachdruck vorangestellt wird (S. 2), daß es sich nämlich nicht darum handelt, die Vorstellungskreise zu behandeln, mit denen es das Hoffen zu tun hat, sondern dieses selbst als psychischen Akt. Ja, wie ist denn das möglich und durchführbar? Dieser Begriff erhält doch erst sein Gepräge und sein Verständnis von dem aus, worauf er sich bezieht! Der Verf. wird sich an einzelnen Stellen seiner Darlegungen darum auch selber untreu, und ich muß gestehen, daß mir die Abschnitte oder Andeutungen, da er von seinem Prinzipe abweicht, gerade am interessantesten erschienen sind. Es bestätigt sich hier, daß es nicht angeht, vom Hoffen im Neuen Test. zu reden, ohne nicht in eine nähere Besprechung der Eschatologie einzutreten, und auch die Apokalyptik zu skizzieren. Ein anderer schwerwiegender Fehler hängt wohl damit zusammen, der gleichfalls die Methode betrifft und die Ungeschicklichkeit des Verfahrens beleuchtet. Es wird völlig beiseite gelassen, daß uns im Neuen Test. zum großen Teil Gelegenheitsschriften begegnen, die durch besondere Umstände veranlaßt sind, und in deren Verständnis man darum nur nach Berührung dieser besonderen Umstände einzudringen vermag. Sonst bleibt man bei so ganz allgemeinen Bestimmungen stehen, wie es der Verf. tut. Gerade in bezug auf den Begriff des Hoffens gilt das in besonderer Weise. Wie will man z. B. erklären, weshalb der Hebräerbrief das Hoffen so betont und es so beschreibt, wie er es tut, wenn man nicht die Nöte näher darlegt, in denen sich die Leser befunden haben? Ebenso beim Kolosserbrief, wenn man nicht die Irrlehre in kurze Erörterung zieht, gegen die dieser Brief ankämpft? Gerade der psychische Akt gewinnt von da aus seine Gestalt und Gewalt. Dazu ließe sich noch sehr viel sagen. — Aber auch zu dem einzelnen sind viele Fragezeichen zu machen, namentlich was die sprachliche Seite des Themas angeht. Auch hierzu nur ein Beispiel. Der Verf. beginnt die eigentliche Untersuchung im N. T. mit

gutem Grunde mit der Aussage Hebr. 11, 1, welche Stelle in der Tat entscheidend ist. Wie er dort nun aber den Begriff ὑπόστασις faßt, der doch mit im Mittelpunkt steht, wird einem schwerlich klar werden, trotzdem er sich des breiteren darüber ausläßt. Denn zunächst kommt er zu dem ganz richtigen Resultat, daß für ὑπόστασις der aktivische Sinn erfordert ist, also, wie es vorher geheißen hat = Stellungnahme. Für die Aussage am Anang von Kap. 11 will er es dann aber wieder gefaßt wissen als das subjektive Hinstellen von Hoffnungsgütern als real (vgl. S. 60), ohne den hierfür schwerwiegenden Unterschied der transitiven und intransitiven Bedeutung des dazugehörenden Verbums ὑφίστημι in Erwägung zu ziehen. Oder ist ihm gar dieser Unterschied entgangen? Das ist doch wohl kaum möglich? Und schließlich nimmt er es sogar einfach = Vorstellung von Hoffnungsgütern, als ob das einfach auch dasselbe wäre! Ähnlich ließe sich noch manches Beispiel anführen. Der Rezensent kann sich nicht des Eindrucks einer doch ziemlich weitgehenden Flüchtigkeit erwehren, wie sie auch zum Teil der Druck verrät (vgl. z. B. S. 60, Z. 1 u., und S. 202, Z. 15 o.!). Der Verf. entschuldigt diese ja auch ausdrücklich mit seinem Doppelamt und mit den besonderen Zeitverhältnissen. Man fragt sich dann nur, weshalb er diese Abhandlung schon jetzt hat erscheinen lassen müssen und weshalb er dann nicht lieber bis nach dem Schluß des Krieges gewartet hat. Merkwürdig ist es schließlich auch, daß die hebräischen Wörter mit lat. Buchstaben geschrieben und in dem ersten Kapitel über das Hoffen in der spätjüdischen Literatur die entsprechenden Stellen aus der Übersetzung von Kautzsch' Apokryphen und Pseudepigraphen ausgeschrieben werden. Kögel, Eldena-Greifswald.

Kirchengeschichte.

(Biographien.)

Schermann, Th.: Die allgemeine Kirchenordnung, frühchristliche Liturgien und kirchliche Überlieferungen. I. **Die allgemeine Kirchenordnung des zweiten Jahrhunderts.** Paderborn 1914, F. Schöningh. (VIII, 136 S.) 6 M.

Schermann will in drei Teilen ein Werk über die sogen. apostolische und die sogen. ägyptische Kirchenordnung herausgeben. Er will nämlich diese beiden Kirchenordnungen in allen ihren Teilen durcharbeiten und sie mit den Angaben der frühchristlichen Schriftsteller vergleichen, um auf diesen Wegen zu einer genaueren Datierung zu kommen. Der vorliegende erste Teil bringt eine Ausgabe der Kirchenordnungen mit einem zweifachen sehr ausgedehnten und sorgfältigen Apparat. Wir erhalten nämlich einen textkritischen Apparat, der, wie sich denken läßt, bei diesen beiden Schriften sehr schwierig war, da wir es ja hier mit den so mannigfaltigen Übersetzungen zu tun haben. Dann aber erhalten wir einen sachlichen Apparat, in welchem die Parallelen aus der frühchristlichen Literatur teils mit bloßen Verweisungen, teils in extenso wiedergegeben werden. Der vorliegende Band bildet auch insofern etwas Ganzes, als er das Register der Handschriften, der Bibelstellen, der Kirchenväterstellen, der griechischen und lateinischen Worte, der Namen und Sachen enthält. Die Ausgabe würde aber allein schon durch den sachlichen Apparat weit über sich hinausweisen, wenn Schermann nicht schon wissen ließe, daß er wichtige Thesen in den beiden folgenden Teilen zu vertreten gedenkt. Wenn ich S. 8—9 richtig verstehe, so will Schermann keine geringere These verteidigen als die, daß die sogen. ägyptische Kirchenordnung, die Edward Schwartz 1910 dem Hippolyt zuschreiben wollte, in den wesentlichen Bestandteilen schon auf den Anfang des zweiten Jahrhunderts, wenn nicht gar auf den Schluß des ersten Jahrhunderts zurückgeht und eine frühzeitig allgemein kirchliche war, wohl von Rom ausgegangen. Man kann mit berechtigter Spannung dem Beweise dieser These entgegensehen. Inzwischen ist jedenfalls die sorgfältige Ausgabe dankenswert.

Jordan-Erlangen.

Baur, Fr., *D.* Kirchenrat: **Reformation und Gegenreformation in der früheren nassau-badischen Herrschaft Lahr-Mahlberg.** — Lahr i. Br. 1915, M. Schauenburg. (VIII, 360 S.) Geb. 4,50 M.

Aus der durch die Praxis sich ergebenden Notwendigkeit, ein richtiges Urteil über die kirchlichen und kirchenrechtlichen Verhältnisse der konfessionell gemischten Gemeinden der Diözese Lahr zu besitzen, ist die vorliegende Schrift, mit der der Verfasser der Ruperto-Karolina für die Verleihung der theologischen Doktorwürde dankt, erwachsen. Aufs sorgfältigste sind die Quellen und Urkunden, deren Mehrzahl freilich während der Kriegszeiten vernichtet worden sind, benutzt. Der Verfasser gibt uns ein deutliches Bild der Einführung der Reformation in der Herrschaft

Lahr-Mahlberg, schildert dann die Gegenreformation mit ihrer kurzen Unterbrechung durch die Schwedenherrschaft, ferner die Leiden und Bedrängnisse in der Herrschaft Mahlberg und endlich die Abhilfe der Beschwerden durch den Übergang der katholischen Markgrafschaft Baden-Baden an die evangelische Baden-Durlach. Unter den wertvollen Beilagen befindet sich auch ein Verzeichnis der evangelischen Geistlichen in den Gemeinden bis zur Teilung der Herrschaft 1629. Ein besonders dankenswertes Namens- und Ortsverzeichnis erleichtert die Benutzung.

Buchwald, Rochlitz.

Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte. XXXI. 1—4. Leipzig 1914 u. 1915, R. Haupt.

1. **Bürckstümmer,** Chr., Dr.: **Geschichte der Reformation und Gegenreformation in der ehemaligen freien Reichsstadt Dinkelsbühl.** (1524—1648.) Erster Teil. (VIII, 267 S.) 2,40 M.
2. **Lösche,** G., *D.* Dr.: **Zur Gegenreformation in Schlesien.** Troppau, Jägerndorf, Leobschütz. I. Troppau-Jägerndorf. (X, 252 S.) 2,40 M.

Zwei Schriften, die wiederum beweisen, wie vorzüglich der Verein für Reformationsgeschichte arbeitet und wie sehr er den Dank und die Unterstützung aller Freunde der Geschichte unsrer Kirche verdient! — Die kirchliche Geschichte der ehemals freien Reichsstadt Dinkelsbühl hat bereits vor 80 Jahren einen Bearbeiter in A. F. Pürckhauer gefunden. Sein Büchlein ist jedoch kaum noch aufzutreiben und durch die Forschung längst überholt. Zahlreiche Archive haben neues, wertvolles Material geboten. Das alles liegt uns nun in trefflicher Bearbeitung vor. Nach einem anschaulichen Bilde der kirchlichen Verhältnisse Dinkelsbühls im Mittelalter schildert uns der Verfasser die Anfänge der reformatorischen Bewegung mit ihrem starken Rückschlag infolge des Bauernkriegs, den Sieg und die Durchführung der Reformation, endlich die Bedrückung und Not der evangelischen Gemeinde bis zum Jahre 1566. (Zu S. 4 sei bemerkt, daß auch in Leipzig zahlreiche Dinkelsbühler studiert haben, darunter auch mehrere Glieder der alten Familie Berlin.) — Lösche hat in dankenswerter Weise die Öffnung des Liechtensteinschen Hausarchivs in Wien benutzt, um uns eine sorgfältige Darstellung der Gegenreformation in Troppau und Jägerndorf zu bieten. In der umfänglichen Einleitung gibt Lösche ein Bild der regierenden Fürsten bis auf die Kaiser als die obersten schlesischen Herzöge, schildert die verschiedenen Friedensschlüsse und den kulturgeschichtlichen Ertrag aus einem durch ein Jahrhundert geführten Kleinkrieg. In gleichmäßigen Kapiteln wird dann die Gegenreformation von Troppau und von Jägerndorf bis zur Altranstädter Konvention und von da bis zur Gegenwart geschildert. Wenn auch die evangelischen Gemeinden (in Troppau gegen 1200; in Jägerndorf gegen 1000 Seelen) nur einen geringen Prozentsatz der Bevölkerung darstellen, so wollen wir uns doch freuen, daß es zur evangelischen Gemeindebildung gekommen ist, und deren stetige Erstärkung hoffen. Buchwald, Rochlitz.

Wotschke, Theodat, Lic. Dr.: **Die Reformation im Lande Posen.** Lissa 1913, Eulitz. (109 S.) 1,80 M.

Ein feines, aus großen Kenntnissen heraus verfaßtes Buch, das in 7 Kapiteln es trefflich versteht, in das Verständnis der Reformation in Posen einzuführen. Es läßt die treibenden Kräfte, sowie die aufhaltenden Mächte deutlich an den Tag treten. Die Schilderung reicht bis in den Anfang des 17. Jahrhunderts, ist lebhaft, oft spannend — auch nach dem, was sie aus dem Leben der Gemeinden mitteilt, sehr beachtenswert. Ein Ausblick auf die Parallelbewegungen der Reformation, das Täufertum und den Unitarismus, schließt das inhaltreiche Buch ab. Uckeley, Königsberg.

Quellen zur Kirchengeschichte.

Die ältesten Apologeten. Texte mit kurzen Einleitungen hrsg. von Edgar J. Goodspeed. Göttingen 1914 (Umschlag 1915!), Vandenhoeck u. Ruprecht. (XII, 380 S.) 7,40 M.

Der Herausgeber, dem wir den trefflichen Index patristicus (zu den Apostolischen Vätern) und den Index apologeticus verdanken, aus denen man sofort die wichtigsten religiösen, dogmatischen und ethischen Worte in Form einer Konkordanz heraussuchen kann, bietet uns hier aus seiner amerikanischen Heimat in der Kriegszeit eine ausgezeichnete, auf sorgfältigen Studien beruhende Textausgabe der Apologeten. Jeder, der irgendwie mit den Texten zu tun gehabt hat, weiß, daß man bisher Justins Apologien in der Krügerschen Sammlung, von diesem selbst, Tatian und Athenagoras von Ed. Schwartz bearbeitet, billig kaufen konnte. Aber woher sollte man z. B. Justins Dialog mit dem Juden Trypho nehmen? Es blieb nichts übrig, als das große neunbändige Corpus Apologetarum von J. C.

Th. Otto sich anzuschaffen, das nicht billig ist. Hier tritt Goodspeeds Ausgabe wohltätig ein. Besonders erfreulich ist die warme Anerkennung, die er dem Ottoschen Texte widmet als einer noch immer in ihrer Art unübertroffenen soliden deutschen wissenschaftlichen Arbeit. Überhaupt schließt der Herausgeber sich oft dankbar an Otto, Schwartz, Kukula, Wilamowitz u. a. bei aller Selbständigkeit an. Von jetzt an aber wird Goodspeeds Ausgabe sich neben den Patres apostolici von Gebhardt-Harnack-Zahn, neben Preuschens Analecta u. a. zweifellos ihren Platz erobern. Sie enthält in der zur Zeit besten Textrezension die Apologien des Quadratus (Fragment), Aristides, alle Werke Justins, Tatian, Melito, Athenagoras und zwei Indices nominum et locorum.

Kropatscheck, Breslau.

Die Apologien Justins des Märtyrers, hrsg. von Prof. *D.* Dr. G. Krüger, Gießen (Sammlung ausgewählter Quellenschriften I, 1). 4. völlig neubearbeitete Auflage. Tübingen 1915, J. C. B. Mohr. (XII, 91 S.) 1,25 M.

Seit dem Erscheinen der ersten Auflage des Heftes und damit der ganzen Sammlung sind 24 Jahre verflossen, seit dem Erscheinen der 3. Auflage 11 Jahre. Aus der schlichten Einleitung merkt man nichts von diesen Daten. Um so mehr darf ein „Rezensent" daran erinnern, daß nun bald ein Vierteljahrhundert verstrichen ist, seitdem *D.* Krüger diese verdienstliche Sammlung begründet und unermüdlich geleitet hat, die in zwei „Reihen" ältere und neuere Texte für Seminar- und Studienzwecke herausgebracht hat. Seine „völlig neubearbeitete" 4. Auflage von Justins beiden Apologien beruht ebenso wie die erste auf dem Ottoschen Text. Verbessert ist der Text immer wieder, wie die Anmerkungen zeigen. Völlig neu ist die kurze, klare Einleitung zu dem Heft über das Leben und die Schriften Justins. Wesentlich erweitert sind Namen- und Sachregister, sowie die sorgfältige Bibliographie. So wird das Heft auch in der neuen Gestalt die Studien unseres theologischen Nachwuchses, der in immer steigendem Maß einer Belebung und Erleichterung der Quellenlektüre bedarf, gewiß gut fördern. Außerdem darf es den Ruhm für sich beanspruchen, zur Zeit die beste wissenschaftliche Justinausgabe zu sein. Kropatscheck, Breslau.

Kirch, C., S. J.: **Enchiridion fontium historiae ecclesiasticae antiquae, quod in usum scholarum collegit.** 2. u. 3. Aufl. Freiburg i. B. 1914, Herder. (XXXII, 624 S.) 8 M.

Bereits binnen $2^1/_2$ Jahren ist eine neue Auflage nötig geworden. So spricht der Erfolg zweifellos für das abschließende Urteil des Rezensenten der 1. Aufl., Prof. *D.* Jordans, Erlangen (ThLBr. 1911, S. 181 f.). „Ich sehe in diesem Enchiridion einen der gut gelungenen Versuche, unsern Studenten die Quellen nahezubringen." So ist denn in die neue Auflage der Bestand der alten restlos hinübergenommen. Darüber hinaus aber ist sowohl durch Verwendung von feinerem Papier und vor allem dadurch, daß die lateinische Übersetzung nicht mehr wie früher neben, sondern in kleineren Lettern unter den griechischen Text gesetzt ist — nebenbei: eine auch pädagogisch heilsame Maßnahme! — so viel Raum gewonnen, daß ohne Erweiterung des Umfangs eine ganz wesentliche Vermehrung der Texte hat eintreten können. So sind Schriftsteller wie Hermas, Marc Aurel, Minucius Felix, Benedict v. Nursia ganz neu aufgenommen. Fast die meisten anderen Texte sind erweitert worden, insbesondere die, die über die Evangelien, die Verfolgungen, die Sakramente, die Bischöfe und von der Kirche handeln. Den vier unechten Briefen des Liberius sind die vier echten beigefügt. Auch die regula benedictina ist jetzt berücksichtigt worden. Zu den Berichten der Sozomenos sind die zugrundeliegenden Mitteilungen des Socrates hinzugefügt. Teilweise sind, entsprechend auch den Insideraten der gen. Rezension, bessere Textausgaben benutzt worden; ebenso ist die l. c. gewünschte kritische Anmerkung zum Josephuszitat über Christus jetzt vorhanden. Der Index ist ganz neu und sehr genau gearbeitet worden. So liegt tatsächlich ein fast neues Werk vor, für das obige Empfehlung nun um so mehr Platz greifen dürfte. Die Auswahl ist geschickt, auch weitergehenden Ansprüchen entsprechend, so für den wissenschaftlichen Unterricht gut brauchbar. Jordan, Wittenberg.

Kirchengeschichtliches Lesebuch. Große Ausgabe. Hrsg. von Prof. Dr. H. Rinn, Hamburg, und Pfr. Lic. J. Jüngst, Stettin. 3. vermehrte und verbesserte Auflage. Tübingen 1915, J. C. B. Mohr. (XVI, 430 S.) 6 M.

Allerdings, eine „vermehrte und verbesserte Auflage!" gegenüber der 2. Aufl. (vgl. ThLBr. 1906, S. 180) gerade um 90 Seiten, also um mehr als ein Viertel gewachsen. Die Folge ist's der wesentlichen Erweiterung, die die 3. Auflage der „Schülerausgabe" im Jahre 1911 erfahren hatte; sie heischte mit Notwendigkeit eine Neugestaltung; d. h. in diesem Fall eine wesentliche Erweiterung der bisherigen

„Großen Ausgabe“. So wird sie freilich in lie Hände höherer Schüler kaum mehr Eingang finden. Desto mehr aber dürfte sie ihre Stätte suchen bei den Studenten der Theoogie, und nicht nur bei ihnen, sondern ebenso bei Pfarrern und Religionslehrern; ja auch larüber hinaus dürfte sie noch mehr als bisner auch unter den Gebildeten unserer Kirche heimisch werden. Noch ganz anders als früher rifft jetzt zu: „so vollständig und umfassend, so reichhaltig ist keins der bisher erschienenen ähnlichen Bücher.“ Zu rascher Orientierung wie zu umfassenden Wiederholungen in der angenehmsten Form, an der Hand gut ausgesuchter und verdeutschter Quellenstücke, die beste und reichste Gelegenheit bietend! — Die erweiternde Hand hat eigentlich nur im ersten Kapitel „Das Christentum im Kampf um seine Existenz“ nicht eingegriffen. Dann aber wird sie von Kapitel zu Kapitel mehr spürbar. Sie geht bei der Reformation so weit, daß der Abschnitt „Luthers Entwicklung zum Reformator“ geradezu auf die doppelte Seitenzahl gebracht ist, ein weiterer „Scheidungen und Abweisungen 1524/25“ ganz neu eingefügt ist. Und in noch höherem Maße ist’s also für die Neuzeit, wo geradezu ein ganz Neues vor dem Leser entstanden ist. Dabei ist doch die Grenze gegenüber der Dogmengeschichte gewahrt. Das eigentlich Kirchengeschichtliche allein tritt heraus, jedoch erfreulicherweise unter starker, gegen früher wesentlich erweiterter Berücksichtigung des Kultus, der Verfassung wie des sittlich-religiösen Lebens. Aufgefallen ist mir allerdings der Wegfall mancher Stichworte der früheren Auflage. So wird man über die Spiritualen und Fratizellen, über die weitere Entwicklung der Wiedertäufer, Antitrinitarier, Schwenkfeldianer jetzt vergebens eine Bemerkung suchen. Aber was will das sagen gegenüber dem überaus vielem ganz Neuen wie etwa — ich greife beliebig heraus — aus dem Mittelalter: Trennung der morgen- und abendländischen Kirche; der Islam; Vicelin, der Apostel der Holsten und Magrier; Walter von der Vogelweide; aus dem Reformationsjahrhundert: das Täufertum; Beginn der römischen Heidenmission; aus der Neuzeit Übersichten wie „Moderne Naturforscher“, „Irrlehrergesetz“, „Sozialdemokratie und Religion“, „Preußischer OKR. und soziale Frage“, „Trennung von Kirche und Staat in Frankreich“, oder auch Namen wie Dippel, Spinoza, Reimarus, Kant, Schleiermacher, v. Hofmann, Stahl, Strauß, Baur, Diesterweg, Wichern, v. Bodelschwingh u. a. Zeitgemäß ist zudem die kaiserl. Anordnung des Landes-Buß-und-Bettages vom 2. Aug. 1914. Selbstverständlich ist auch im einzelnen der Ertrag der neueren Forschungen, wo nötig, nachgetragen oder verwertet. So sind z. B. die bekannten, bisher dem heil. Bernhard zugeschriebenen Passionshymnen aus dem ihn betreffenden Abschnitt ausgeschaltet. Mithin, „die Brauchbarkeit und damit der Wert der instruktiven Sammlung“ ist zweifellos; sie kann darum nur aufs neue zu fleißigem Studium empfohlen werden. Allerdings, eines möchte ich für eine neue Auflage anmerken. Gewiß ist die Grenze dessen, was aufzunehmen ist, sehr individuell, und wird immer durch die theologische Stellung dessen, der sie trifft, mehr oder weniger stark bestimmt sein. Aber ich glaube doch, wenn unter der Überschrift „die geistig-religiöse Entwicklung“ (s. c. im 19. Jahrhundert) als letztgenannte evangelische Theologen Albr. Ritschl und A. Harnack uns begegnen, so ist das einfach irreführend. Und ist wirklich Willibald Beyschlag der Typus der Vermittlungstheologie schlechthin, daß er als einziger hier aufgeführt wird?

Jordan, Wittenberg.

Monatshefte für Rheinische Kirchengeschichte. Hrsg. von Past. Rotscheidt, Mörs. 8. Jahrg. 1914. Mörs 1914, Selbstverlag des Hrsgbrs. (384 S.) 6 M.

Das ist ein Provinzial-kirchengeschichtliches Unternehmen, an dem man jedes Jahr nur ungetrübt seine Freude hat. Wirklich vorbildlich versteht es der Herausgeber, einzelne Pfarrer heranzuholen, daß sie aus ihren Aktenschränken resp. aus den Staatsarchiven wertvolle Mitteilungen erstehen lassen. Diesmal prävaliert das Monographische: Goethard Fell. Johannes Hesselbein. Adrian Kornelis van Haemstede. Johannes Sau, und das vielfach Biographische, was zur Prediger- und Lehrerkunde der Aufsatz Rodewalds über Irmenach bis zur französischen Zeit enthält. Für das Lokalgeschichtliche sorgen die Aufsätze: Die Pfarrei Wolf 1560—1620. Die Pfarrei Kleinich 1560—1620. Die Pfarrei Enkirch 1560—1630. Zur Geschichte der Gemeinde Wallach. Die Anfänge der reformatorischen Bewegung in der Stadt Neuß. Zur Geschichte der Gemeinde Oberdreis. Aus den Eifelbergen u. a. Über das Lokalgeschichtliche greift der bedeutsame Aufsatz von Prof. *D.* Goeters hinaus über „Johann Overbeck in Kleve als Mitarbeiter an Gottfried Arnolds Kirchen- und Ketzer-Historie“. Er publiziert einen Brief O.’s an

A., den er der Hauptbibliothek der Franckeschen Stiftungen in Halle (D. 83) entnommen hat, und weist klar nach, daß auch O. neben Breckling und Poiret als Mitarbeiter Arnolds anzusehen ist, „der ihn mit seiner Kenntnis wichtiger Besonderheiten und mit der Beisteuer rarer Dokumente“ kräftig unterstützt hat. — Alles in allem hat auch dieser Jahrgang sich würdig den früheren Bänden dieser wertvollen Monatsschrift anzureihen verstanden, die für die Belebung lokalgeschichtlicher Studien in Rheinland Hervorragendes leistet und manchen andern Provinzen und Ländern ein wertvolles Vorbild und Anregungsmittel sein dürfte. Uckeley, Königsberg.

Systematische Theologie.

Braun, Chr., *D.*, Gen.-Sup.: 1. **Die rechte Frömmigkeit** dargetan am gesunden Pietismus. (39 S.) 1 M. — 2. **Brauchen wir eine Schrift, von Gott eingegeben?** (75 S.) 1,50 M. — 3. **Das Wesen des Glaubens. Brauchen wir ein neues Dogma?** (55 S.) 1,20 M. Gütersloh 1914, C. Bertelsmann.

Drei ansprechende, leicht lesbare Schriftchen, die ganz den Stempel der herzgewinnenden Persönlichkeit des Verfassers tragen und für Gelehrte und Laien in gleicher Weise zu empfehlen sind. Jedes Bändchen ist sehr gefällig ausgestattet und mit dem Bilde des Verfassers versehen. — Die erste Schrift ist die charakteristischste. Sie tritt „für einen von vielen Geächteten“ mit solcher Wärme ein, weiß ihm alle häßlichen Züge so vollständig abzustreifen und so viel köstliches, wahres und tiefes Christentum an ihm nachzuweisen, daß uns der Geächtete in dieser Gestalt herzlich lieb wird. — Das 2. Heftchen protestiert mit erfrischender Offenheit gegen die Torheiten der Verbalinspiration und öffnet absichtlich der Kritik Tor und Tür, in der frohen Gewißheit: „Gottes Wort verträgt jede Kritik.“ — Der 3. Band vereinigt zwei Aufsätze, die eng zusammengehören. Das Wesen des Glaubens ist Gemeinschaft durch unbedingtes Vertrauen, wie es Jesus von sich auf uns überträgt. — Der „Unsinn“ eines undogmatischen Christentums wird durch die klare Festigkeit des „urdogmatischen“ Christentums abgewiesen, mit dem Grundton: „Verachtet mir meine herrlichen Dogmen nicht!“ Steffen, Klaptow.

Simsa, J., P., Barmen, **Unser Glaube ist der Sieg!** Praktische Darstellung der Hauptstücke der christlichen Wahrheit. Hrsg. in Verbindung mit Geh. Rat Dr. Conrad, P. Kliche, P. Herbst, Pfr. Dr. Busch, P. Sartorius, Pfr. E. Keeser, Prof. Rothweiler, Gen.-Sup. *D.* P. Blau und P. B. Keller-Döbeln. Hamburg 1914, Rauhes Haus. (VIII, 284 S.) Geb. 4 M.

Ein trefflicher Plan in trefflicher Ausführung, „die Teile und Punkte der christlichen Wahrheit, die unmittelbar dem Glaubensleben dienen“, in wissenschaftlich fundierter, aber „jedem Denkenden verständlicher, biblisch zuverlässiger“ Darstellung zu bieten. Die Unklarheit gerade auch über die fundamentalsten Stücke des christlichen Glaubens ist — besonders auch unter den Gebildeten — erschreckend groß, und längst nicht von allen Gemeinschaftskreisen darf man mit Grund das Gegenteil behaupten, wie Referent aus eigener schmerzlicher Erfahrung weiß. Da bietet sich dieses Buch als vorzügliches Hilfsmittel an. Mit überzeugender Klarheit führt es in das Wesen unseres Christenglaubens hinein, in einer Darstellungsform, die den Bedürfnissen des Gebildeten ebenso wie des schlichten Christen entspricht. Die Verfasser der einzelnen Abschnitte sind in weiten Kreisen wohlbekannte, um der Klarheit ihres Zeugnisses willen geschätzte Männer, deren sicherer Führung man sich gern anvertrauen wird. Das Buch ist zum stillen Hineinversenken, sowie — nach Wunsch des Herausgebers — zur Besprechung in Vereinen, Gemeinschaften und Kränzchen — auch Pfarrkränzchen — vorzüglich geeignet und wird davon bin ich überzeugt, wahrheitsuchende Seelen mit Dank gegen Gott erfüllen, der uns die Herrlichkeit und Seligkeit des Christenglaubens so überzeugend und herzgewinnend vor die Seele stellen läßt.

Holtey-Weber, Katernberg.

Stein, E.: **Irrende Heilige.** Ein Wort über das Geheimnis des Wortes aller Worte. Barmen 1914, Wupperthaler Traktatgesellschaft. (136 S.) Geb. 1,35 M.

Ein von tiefer Weisheit durchtränktes Büchlein, ein Versuch, nachdenklichen Bibellesern Licht über die Gegensätzlichkeit biblischer Lehren (Prädestination und Wiederbringung aller Dinge, Gnade und Freiheit usw.) zu bieten. Es erklärt diese Gegensätzlichkeit aus der Polarität, auf die, wie die ganze Welt, auch Gottes Wort angelegt ist. Die Anziehungskraft der Pole soll uns in der Mitte halten und vor dem Zerschellen an der einen oder anderen Seite, bezw. vor Einseitigkeit bewahren. Der Verfasser, der mit allem

Mitteln moderner Bildung ausgerüstet ist, schreibt mir aus der Seele. Vollste Zustimmung verdient auch seine Behauptung, daß Zweifel in Glaubensachen nicht weggedacht, sondern mit Erfolg nur weggeglaubt bezw. weggebetet werden können. Ernste, tief beherzigenswerte Worte enthält der vorletzte Abschnitt: Aber was predigen? Die Antwort lautet: Das eine, große, herrliche Evangelium, daß Gott in Christo war und die Welt mit sich versöhnte. — Eins bedaure ich lebhaft bei dem Büchlein: daß es so kurz ist. Verfasser hat wirklich etwas zu sagen. Möge er recht bald Gelegenheit finden, sich aufs neue und eingehender zu äußern. Vielen „irrenden Heiligen“, besonders auch in den Gemeinschaftskreisen, geschähe ein Dienst damit. Ich wüßte aber auch kaum, was ich Suchenden und gebildeten Zweiflern so gern in die Hand geben möchte, als dieses liebenswürdige, feine und doch so gründliche und ernste Büchlein.

Holtey-Weber, Katernberg.

Praktische Theologie.

Homiletik.

Rolffs, Ernst: Zwölf Pfingstpredigten. (Moderne Predigtbibliothek IX, 3.) Göttingen 1914, Vandenhoeck u. Ruprecht. (IV, 103 S.) 1,35 M.

Eine Reihe von bekannten Homileten (Häring, Bodensiek, Lueken, Breit, Foerster, Bungenberg, Bornkamm, Smend, Schönhut, Gallwitz, Jaeger) haben sich mit Rolffs zu dieser Sammlung zusammengetan. Sie enthält interessante Themata: Die Sprache des Geistes. Das Wunder des Geistes. Die Wirksamkeit Jesu in seinem Geist. Der Pfingstgeist im Wandel der Zeiten. Weniger gefallen will mir die Überschrift: „Begießen“, welche über einer Predigt über Jes. 44, 3 steht. Die Ausführung ist dann freilich fein und packend. Auch daß das Thema: „Was ist der Heilige Geist“ in einer Predigt in Angriff genommen wird, ist durchaus dankenswert. Bei der verblüffenden Unwissenheit und Unklarheit unserer sogenannten gebildeten Kreise in bezug auf alles, was religiöse Begriffe bedeutet, ist eine derartig angelegte lehrhafte Pfingstpredigt durchaus angebracht. Uckeley, Königsberg.

Für Kirche und Vaterland. Kriegspredigten für die festliche Hälfte des Kirchenjahres. Hrsg. von Pfr. Lic. Dr. J. Rump. 4—5 Lfrgn. Leipzig 1914/15, Krüger u. Co. 3 Lfrgn. (S. 1—192.) Je 0,75 M.

Man kann doch fragen, ob solch ein neues Sammelwerk von Kriegspredigten ein Bedürfnis war, angesichts der großen und kleinen Sammlungen, die wir schon haben. Die Frage wird um so schwieriger, wenn wie hier, die Lieferungen doch stark den Festzeiten, für die sie bestimmt sind, nachhinken. Aber zuletzt ist das ja Sache des Verlages. Hier interessiert doch allein der Inhalt, der Gesamtcharakter solch einer Sammlung. Nun reizt ja freilich die Notiz auf dem Titelblatt „Unter Mitwirkung erster Homileten“ von vornherein zur Kritik. Wer bestimmt diese „ersten Homileten“? Ist's etwa, worauf die Aufzählung auf dem Titelblatt hinzudeuten scheint, eine hohe kirchenregimentliche Stellung oder ein akademischer Grad? Aber lassen wir auch diese „Schönheitsfehler“, die doch nur dem Herausgeber, der übrigens sich selbst unter diese „ersten Homileten“ einzureihen scheint, zur Last fallen. Wirklich nur der Inhalt entscheide! Und nun ja, da ist's wie bei all solchen Sammelwerken, zumal wenn jedweder Homilet nur mit einer Predigt vertreten ist: man hat Mühe, in dem Vielerlei die innere Einheit herauszufühlen, die doch allein solch einem Sammelwerk seinen Wert gibt. Nicht daß sie fehlte! Es ist das alte Evangelium, das hier auf den verschiedensten Kanzeln gepredigt wird. Und das ist etwas Großes. Und das gibt ein Recht, auf dieses Sammelwerk mit gutem Gewissen hinzuweisen. Aber in seiner Sichinbeziehungsetzung zum Kriege, in der Wertung des Krieges selbst, in der Beurteilung unseres Volkes, in der Einstellung der Zukunft, wurden doch zum Teil recht verschiedene Ansichten laut. Und das hat für den Nichttheologen doch wohl sein Mißliches.

Jordan, Wittenberg.

Gottes Wort in Eiserner Zeit. Gedenkbuch, in Verbindung mit anderen Geistlichen hrsg. von Pfr. W. Meyer, Spielberg. Marburg 1915, N. G. Elwert. Lfrg. 4. 5. (S. 281—526.) Je 1 M.

Mancherlei bieten die neuen Lieferungen: Siegespredigten in Ostpreußen, Predigten zu Weihnachten und Neujahr wie zur Passionszeit, Predigten im Kindergottesdienst und für den Gemeinde-Jugendverein, Predigten zu Kaisersgeburtstag und über „Krieg und Mission“, Predigten auch zur Brotfrage; dazu auch mehrere Gedächtnispredigten für gefallene Gemeindeglieder; ja auch eine Predigt für die Soldaten draußen (von P. G., Mahr, Langsdorf, zur Weihnacht 1914) und zwei neue „Flugblätter an meine Gemeinde“, von Pfr. Fickenscher, Nürnberg, das eine

unter der Überschrift: „Ich danke dir, Gott, daß ich ein Deutscher bin!“ reiche Gedanken über Glaube und Heimat darbietend, das andere „Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens“ überschrieben, und Bedeutung und Aufgabe der Kirche als Gesamtkirche wie als Einzelgemeinde gerade für die Gegenwart zeichnend. Störend wirkt aber immer wieder der Mangel an Einheitlichkeit: eine Predigt über Matth. 16, 18 ff., die „Christum als lebendigen Sohn Gottes“ bekennt, und etwa eine andere über Matth. 5, 8, die Jesum in Gegensatz bringt (S. 415) zu dem „das Menschenherz ist böse von Jugend auf!“, ja die ihn zu unserem Volk in seiner jetzigen Kriegsgegenwart sprechen läßt: „O Deutschland, du bist selig; denn rein ist dein Herz!“ (S. 417) passen nun eben nicht zusammen. Freilich auch sonst fehlt es an dem so billigen Selbstruhm für unser Volk nicht. Ja, für mein Urteil ist das ein Hauptfehler von nur zu vielen Predigten. Es geht doch einfach nicht an, (vgl. S. 453 ff.) etwa ganz Js. 53 auf unser Volk und sein Geschick unter den Weltvölkern vor und in dem Kriege anzuwenden. Und wir verbauen geradezu unserm Gott den Weg zu den Herzen, wenn wir immer wieder betonen: Gott muß der gerechten Sache unseres Volkes den Sieg verleihen. Wo bleibt da die Beugung vor ihm? Was wollen wir unserm Volk sagen, wenn der Sieg ausbleibt oder nur ein fauler Friede uns wird? Umgekehrt, wo bleibt Raum für wirklichen Dank, wenn der Sieg da ist?

Jordan, Wittenberg.

Mit Gott wollen wir Taten tun! Kriegspredigten, -Betstunden und -Gebete, unter Mitwirkung mehrerer Geistlichen hrsg. von Pfr. J. Risch. Kaiserslautern. Lfrg. 5. (S. 49—96.) 0,75 M.

Vier Passionsandachten, -Ansprachen, -Betrachtungen; dazu eine Lazarett-Andacht, eine Beicht-Ansprache und eine Konfirmations-Ansprache, die beiden letzten wie die erste Passionsandacht, vom Herausgeber selbst: so der Inhalt des neuen Heftes. Soweit ich sehen kann, sind die Pfarrer Auer, Geißlingen, und Degen, Aglasterhausen, neu als Mitarbeiter eingetreten. Jesu Kreuz wird von allen in seiner biblischen Tiefe gewertet. Immerhin gefallen mir die Beiträge des Herausgebers weitaus am besten. Jordan, Wittenberg.

Herweg, Pfr., Klein-Wittenberg: **Predigtblätter aus großer Zeit.** Klein-Wittenberg, Selbstverlag. (24 S.)

Eine Reihe von Andachten und Predigten, zu Weihnachten, Neujahr und Kaisersgeburtstag, im Felde, in einem Etappenhauptort des westlichen Kriegsschauplatzes gehalten, und vom Verfasser als Erinnerungsgabe seinen Konfirmanden und seiner Gemeinde zugeeignet. Zweifellos ein schöner Gedanke, zudem in zu Herzen sprechender Durchführung.

Jordan, Wittenberg.

Jatsch, J., Dr. Prof., Wien: **Unser Gottesglaube und der Krieg.** Freiburg i. Br. 1915, Herder. (VIII, 108 S.) 1,30 M.

Apologetische Predigten, zehn an der Zahl, im Prager akademischen Gottesdienst gehalten und mit dem ausdrücklichen Zwecke ihrer weiteren Benutzung auf katholischen Kanzeln veröffentlicht; sie alle einzeln wie in ihrer Gesamtheit daran arbeitend, das neuerwachte religiöse Gefühl in richtige Bahnen zu lenken, so irrtümliche Meinungen über Gottes Wirken im Weltgeschehen, über seine Vorsehung, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, über die Bedeutung des Gebets und die der Religion für das zeitliche Wohl richtigzustellen und der gesunden Lehre der Kirche Eingang in die Herzen zu verschaffen; und in der Tat für diesen Zweck wenn auch herzlich trocken, so doch inhaltlich durchaus passend; freilich angesichts der überreichen Kriegsliteratur gerade auch in bezug auf diese Frage evangelischen Lesern nicht gerade Neues bietend; oder wie in der letzten Predigt, auch nicht in die eigentliche Tiefe der Fragestellung hineinweisend.

Jordan, Wittenberg.

Lehmann, W., Past., Hamberge: **Vom deutschen Gott.** Vierzehn Predigten aus den Kriegsmonaten August, September, Oktobe[r] 1914. Ulm 1914, H. Kerler. (IV, 136 S.) 2 M.

Wo, in welchem abgelegenen, weltfremden Erdenwinkel Holsteins mag dieses Örtlein „Hamberge“ liegen, in dem „am 2. Augus[t] vor dem Hauptgottesdienst noch nicht die allgemeine Mobilmachung bekannt“ war? (S. 1) in dem der Pfarrer am 3. 8. noch auf der Kanzel sagen und es dann drucken lassen kann: „Ich verliere die Hoffnung auf friedliche[n] Ausgleich nicht bis zum ersten Kanonendonne[r] bis zum ersten blutigen Kampf. Ein Telegramm von Friedensverhandlungen wäre immer noch die allein beste Botschaft für uns!“ und noch am 9. 8. klagt: „immer geringer (wird) die Hoffnung auf friedliche Begleichung der Dinge!“? Und dann in diesem stillen, ab[-] geschlossenen Dörflein, also jedenfalls vo[r] einer einfachen Landgemeinde, diese Predigten die in der Sprache der theologischen Schule vom Kothurn eines modernen Kirchenzeitungs[-]

aufsatzes „den inneren Zusammenhängen, Beziehungen und gegenseitigen Einwirkungen Ausdruck geben wollen, die zwischen dem großen, uns alle unsagbar bewegenden Geschehen und unserer Frömmigkeit bestehen", (S. IV), ja die so „der Entfaltung des inneren Reichtums der deutschen Seele und dem Aufblühen ihrer tiefen Schönheit" (S. IV) dienen helfen sollen? Wenn irgend eine Predigtsammlung dieser Zeit die erste Aufgabe einer Predigt, „gemeindemäßig zu sein" verkennt, dann jedenfalls diese. Inhaltlich aber habe ich sie nicht minder zu beanstanden. Charakteristisch genug schon der Titel „Vom deutschen Gott!" und dazu etwa Sätze wie der (S. 14): „Wir Deutsche glauben von allen Völkern das Leiden Christi am besten zu verstehen, weil wir wie er den Gott in der Seele fühlen" oder der (S. 41): „Die Deutschen haben stets eine Stufe höher gestanden als ihre Gegner". Charakteristisch erst recht die Bemerkung (S. 94): „Wenn wir sagen wollen, was Christus für uns bedeutet, so sprechen wir in Friedenszeiten von seiner Bedeutung als Lehrer, als Verkündiger des Gottesreiches, als Vorbild in allen Tugenden. Denken wir jetzt an ihn, so kommt uns zuerst das Karfreitagsgeschehen in den Sinn: daran haben wir erkannt die Liebe, daß er sein Leben für uns gelassen hat"; wozu etwa zu vergleichen (S. 38): „Wer sein Leben verliert um meinetwillen, und wir können das ruhig deuten: für das gemeinsame Vaterland, das Wahrheit, Reinheit und Recht vertritt, der wird es finden." Vollends Gott: „Gott ist für mich die Summe meiner Erlebnisse, die gewaltige Tatsache meiner Lebensgestaltung" (S. 67). „Gott ist die moralische Weltordnung, ihr Recht und Gerechtigkeit" (S. 42) oder der deutsche Gott: „Er ist nicht ganz christlich orthodox. Er gehört keiner bestimmten Konfession an, schwört nicht auf ein bestimmtes Dogma und hält sich nicht immer an den zweiten Artikel. Es ist vielmehr eine innerseelische, dogmenlose, interkonfessionelle Frömmigkeit" (S 115) und darum (S. 16): „Wir kämpfen für den deutschen Gott und seine Sache", (S. 63): „Die deutsche Seele ist Gottes Seele: sie soll und wird die Menschheit beherrschen". (S. 109): „Auf uns Deutschen muß der Blick Gottes in diesem Kriege vornehmlich ruhen." (S. 115): „Wir fühlen uns als das Volk, das Gott zum Erbe erwählt hat, fühlen uns in diesem Kampf wohl nicht gerade als sein erwähltes Volk, aber doch in aller Demut als das Werkzeug Gottes." Sympathisch berührt aber dann doch wieder, wie ehrlich der Prediger den Wechsel seiner Überzeugung ausspricht: „Wenn ich vor einem Monat (über den Krieg) hätte schreiben sollen, ich hätte den Segen des Krieges völlig geleugnet und ihn nur als einen Fluch für die Menschheit hingestellt" (S. 51). Jordan, Wittenberg.

Le Seur, E., P.: B.-Lichterfelde: Meister des Lebens. Sechs Kriegspredigten. Berlin 1915, M. Warneck. (39 S.) 0,50 M.

Es ist doch ein großer Zusammenhang, dem diese tiefgrabenden, allerdings nicht ganz leichten Predigten dienen. Eine Einzelfrage zunächst ist's, die die 2. und 3. Predigt behandeln: ist der Haß, der Haß gegen Mitmensch und Nachbarvolk, dem Christen erlaubt? Sie erwächst sehr bald zu der umfassenden, nach der Gesamtstellung des Christen in der Welt und zu Gott: Glaube, Liebe, Hoffnung nicht nach ihrer menschlichen, sondern nach ihrer göttlichen Artung, sind da die leitenden Predigtgedanken. Ungewollt finden sie gerade in dem damit gegebenen Aufweis der richtigen Stellung zu Gott ihren Zusammenschluß mit der ersten Predigt: Meister des Lebens sein, das Christenaufgabe, Menschen, die das Leben meistern in Gottes Kraft und nach Gottes Willen. Ich wiederhole: in hohem Maße fesselnd, zugleich auch ans Herz fassend diese Predigten, in ihrem reichen Spiel und Gegenspiel der Gedankenführung; herausgeboren zugleich aus der Tiefe der Schrift. Vielleicht interessiert für die Lösung des Problems der Schlußsatz der letzten Predigt: Gottes Wille ist überall Liebe. Darum will ich in der Gemeinschaft seines Willens meine Feinde nicht hassen, sondern lieben. Nicht mit weichen Gefühlen, sondern mit dem Willen zum Heil und mit der Tat, die diesem Willen entspricht. Nicht mit Wohltun an den Argen, sondern mit unerbittlichem Wehtun. Will weder das Leben des einzelnen noch das der Zehntausende schonen, aber will dennoch, wie groß auch das zeitliche Leid sei, das mein gerechter Zorn ihnen zufügt, will dennoch von ganzem Herzen das ewige Heil der einzelnen, das zeitliche Wohl ihrer Völker."

Jordan, Wittenberg.

Rump, J., Lic. Dr., Pfr., Berlin: Berliner Kriegsbetstunden. 3. Heft. Leipzig 1915, Krüger u. Co. (118 S.) 1 M.

Zum 1. Heft: vgl. ThLBr. 1914, S. 397 f. Das 2. Heft ist mir nicht zugegangen. Heft 3 bringt laut Titelblatt „drei Soldatenpredigten, vor der preußischen Garde gehalten, fünf Kriegspredigten, fünf Ansprachen, eine Feier".

Eine genauere Zeitangabe, wann sie gehalten sind, fehlt; die einzige Handhabe bietet das über den buchhändlerischen Erfolg dieser Hefte sonst so beredte Vorwort in der Unterschrift „Dezember 1914". So sind es doch wohl noch Darbietungen aus den Anfangswochen des Krieges. Und manch eine mehr als eigentümliche Äußerung über Heer und Volk, die namentlich für das erstere an Idealisierung seines sittlich-religiösen Lebens sich nicht genug tun kann, erklärt sich wohl, rechtfertigt sich freilich nicht, aus der noch nachwirkenden ersten Begeisterung. Aber ein Satz wie der „Um seiner selbst willen kann Gott unmöglich uns verlassen wollen" (S. 58) oder vollends eine ganze lange Ausführung darüber, daß wir „ein Recht auf Sieg" haben (S. 113 f.) wird auch noch nicht einmal dadurch erklärt. Ich leugne nicht, daß mich in manchem das Heft mehr angesprochen hat als das erste; aber eine wirkliche Empfehlung ist mir trotzdem nicht möglich. Jordan, Wittenberg.

Katechetik u. Pädagogik.

Der Weltkrieg im Unterricht. Vorschläge und Anregungen zur Behandlung der weltpolitischen Vorgänge in der Schule. Gotha 1915, F. A. Perthes. (IV, 224 S.) Geb. 2,80 M.

Das Bestreben der Schulbehörden, die Größe unserer Zeit im Unterricht widerspiegeln zu lassen, findet hier erstmalig in Buchform seinen Niederschlag. Die verdienstvolle Verlagshandlung hat eine Reihe namhafter Fachmänner wie Fr. W. Förster, Spanuth, Umlauf, Wustmann u. a. zu Beiträgen veranlaßt, die die Verbindung zwischen dem Krieg und den Unterrichtsfächern der höheren Schule schaffen. Aber darüber hinaus bieten z. B. die Beiträge für den Geschichtsunterricht, für den englischen Unterricht, für Mathematik und Biologie grundlegende Beiträge zur Methodik des betreffenden Faches, wie sie voraussichtlich die Kriegserfahrungen im Gefolge haben werden. Natürlich lassen sich abschließende Arbeitsergebnisse noch nicht vorlegen, da die Ereignisse und infolgedessen auch die Eindrücke hierfür noch zu frisch sind — der Verlag bemerkt einführend bescheiden: „Dies Buch hat nur den Ehrgeiz, Anreger sein zu wollen" —, aber doch werden hier wertvolle Richtlinien aus der Praxis für die Praxis gezogen, die auf eine Verlebendigung des Wissens, auf den Aufbau eines höheren Lebens und die ganze, voll entwickelte Menschenbildung in W. v. Humboldts Sinne abzielen. Den Beschluß bildet eine Abhandlung über das Völkerrecht im Unterricht, die angesichts der Prüfung nahezu aller kriegerischer Maßnahmen auf ihre völkerrechtliche Zulässigkeit oder Unzulässigkeit sehr zeitgemäß erscheint und Handhaben zur Erziehung des künftigen Geschlechts in der Achtung vor den internationalen Vereinbarungen und damit in der Selbstachtung einer Kulturnation bietet. Vortrefflich in ihrem tiefen Ernst und ihren praktischen Winken ist die einleitende Arbeit von Fr. W. Förster über neue Erzieherpflichten für unsere Zeit. Mag der feinsinnige Seelenführer nun über die Herausstellung der ethischen Werte des Krieges sprechen oder mag er den Gefahren wehren, die für die Jugend aus dem Vielerlei des Kriegstheaters drohen, oder mag er endlich die innere Vorbereitung auf die unumgänglich nötige Wiedervereinigung der Völker und die daraus sich ergebenden sittlichen Aufgaben erörtern — immer sprechen zu uns die Selbständigkeit des Moralpädagogen, der unbeirrt um Tagesmeinungen den Weg zeigt, der ihm erforderlich scheint, um nicht eines Tages über dem Gewinn einer Welt Schaden zu nehmen an der Seele, und die Gewissenhaftigkeit und Gründlichkeit des Psychagogen, der von der Grundlage einer universalen Seelenkenntnis und Jugendkunde aus sein Thema mit den tiefsten Charakterfragen und den Grundlagen einer deutschen Kultur verknüpft. Wir empfehlen das gehaltvolle Buch gern als den ersten Versuch einer „Kriegspädagogik".

Greiz, Eberhard.

Erbauliches.

Schreiner, E.: Seines Wortes stille Kraft. Ein tägliches Andachtsbuch. Chemnitz o. J., G. Közle. (367 S.) 2 M.

Der Verfasser dieses Andachtsbuches hat sich durch mancherlei, meist apologetische Schriften bekannt gemacht, so durch die 1[illegible] Bändchen: „Aus klarem Quell geschöpft", die in kurzer Zeit zusammen 30 Auflagen erlebt haben. Was die Kritik seinen übrigen Schriften nachgerühmt hat: „ein fröhliches, sieghaftes Christentum" — tritt auch in diesem Andachtsbuche hervor. — Die zur täglichen Betrachtung ausgewählten Bibelsprüche schließen sich dem Laufe des Kirchenjahrs an. Die Betrachtung ist praktisch, Herz und Gewissen anregend. Der Verfasser steht auf positiv-christlichem Standpunkt und stellt den Erlöser und die Erlösung in den Mittelpunkt der Andachten. So kann das Buch wohl empfohlen werden. Rothe, Wernigerode.

Dunkmann, K., *D.* Prof., Greifswald: **Das Gebet des deutschen Volkes.** Akademische Reden über das Vaterunser. Dresden und Leipzig 1915, C. L. Ungelenk. (62 S.) 1 M.

„Akademische Reden“: sind's Predigten, Kriegsbetstunden - Ansprachen? darauf läßt wenigstens der vorausgeschickte Text schließen. Oder sind es doch akademische Vorträge, Vorträge vor Akademikern, oder auch nur Vorträge eines Akademikers? darauf würde wenigstens die Höhenlage der Reden, die jedenfalls selbst für eine Stadtgemeinde reichlich, wenn nicht allzu hoch ist, hinweisen. Jedenfalls für den Rezensenten eine mißliche Sache diese Ungewißheit! sie hindert doch eine ganz zutreffende Würdigung dieser Reden; sie beschränkt das Urteil ganz allein auf den Inhalt in seinem Verhältnis zum Text. Und vielleicht greift da die Charakteristik nicht allzu fehl, daß hier versucht wird, die einzelnen Bitten sämtlich auf die eine große Gegenüberstellung: Gott und die (nicht: der) Menschen zurückzuführen, so sie in beidem, Gottes Unterordnung, Gottesglaube, und brüderlichem Zusammenschluß, Bruderliebe, ausklingen zu lassen. So zweifellos richtig das im ganzen sein mag, so habe ich doch im einzelnen, namentlich bei den drei letzten Bitten, gegen die Einzelauslegung starke Bedenken. Jedenfalls widerspricht die Deutung der 5. Bitte „Vergib uns unsere Schuld, wie alsdann auch wir von selbst unseren Schuldigern vergeben“ (S. 50) sowohl dem Wortlaut von Matth. 6, 12 wie dem Gleichnis Matth. 18, 23 ff., und die ausschließliche eschatologische Deutung der 6. und 7. Bitte dürfte unter denselben Schwierigkeiten leiden, wie die vom Redner mit Recht abgewiesene herkömmliche.

Jordan, Wittenberg.

Procksch, O. D., Prof.: **Kriegsnachklänge in Andachten.** Greifswald 1915, Bruncken & Co. (60 S.) 0,80 M.

Woche um Woche sind diese Andachten in der „Greifswalder Zeitung“ erschienen. Nun liegen sie, von Kriegsanfang bis zum Jahresschluß, gesammelt vor. Ganz eigentlich theozentrisch sind sie gestaltet, ohne daß doch die Gestalt des Herrn irgendwie, es sei in seiner ewig gottheitlichen Person, es sei in seinem ewigen Erlösungswerk, zurücktrete. In das Schriftwort führen sie hinein, aus dem Schriftwort heraus schauen sie in Gegenwart und Zukunft, voll Ernst und Trost und gewisser Hoffnung. Darum auch nicht ausgetretene Geleise gehen sie, auch wenn natürlich die Grundgedanken die auch sonst dargebotenen sind; aber eben in neuer, eigenartiger, oft geradezu überraschender Form bringen sie sie. Jordan, Wittenberg.

Gihr, N., Dr., Gedanken über katholisches Gebetsleben im Anschluß an das Vaterunser und an das Ave Maria. Freiburg i. Br. 1914, Herder. (XII, 317 S.) 2 M.

Am 8. Juli 1905 hörte ich in der neuen katholischen Kirche in Koblenz eine Predigt über die Anrede des Vaterunsers, die ebensogut in einer evangelischen Kirche hätte gehalten werden können. So uneingeschränkt kann ich vorgenanntes Buch evangelischen Theologen und Christen zum Studium empfehlen. Zwar ist es nicht frei von Katholizismen, über die hier nicht mit dem Verf. gerechtet werden soll, da er nicht anders schreiben konnte (so z. B. die Ausführungen über das spezifisch katholische Ave Maria), aber sie sind nur die notwendigen Begleiterscheinungen ohne polemische Spitze. Das Buch ist eine Abschiedsgabe des greisen Verfassers für alle Kreise des katholischen Volkes, durch die er mahnen möchte: „Das Herz bei Gott, die Hand bei der Arbeit.“ Der Auslegung der 7 Bitten (die Doxologie bleibt unberücksichtigt) sind vorangeschickt zwei Abschnitte: „Bemerkungen über das Gebet“ und über „Wert und Würde des Vaterunsers“. Der Verf. bietet verhältnismäßig wenige eigene Gedanken als viel mehr eine Blütenlese aus dem, was je über das Gebet und Vaterunser gesagt worden ist. Historische Notizen und praktische Gebetsanweisungen fehlen nicht. Sehr reichlich ist auf die Schrift (einschließlich der Apokryphen) in römischer Übersetzung Bezug genommen; ebenso sind in den geistlichen Blumenstrauß von Gedanken mancherlei Edelblüten aus dem Garten der Dichtkunst (namentlich religiöse Naturphilosophie) eingeflochten (besonders von F. W. Weber, L. Hensel, Eichendorff u. a. m.). Ferner sind das Brevier, das Meßbuch und die Kirchenväter reichlich angezogen worden, so daß die „“ fast zu reichlich verwendet worden sind. Besonders führen in „katholisches Gebetsleben“ ein die Ausführungen über das Ave Maria, die zum Teil wertvolle, exegetische Anregungen geben. Es kann daher das Studium dieses Werkes wegen seiner schönen und erbaulichen Gedanken nur empfohlen werden. Gehring, Sohland a. R.

Hettinger, Fr., Dr.: Der kleine Kempis. Brosamen aus den Schriften des ehrwürdigen

Thomas von Kempen. 4. u. 5. Aufl. Freiburg i. Br. o. J., Herder. (VIII, 176 S.) Geb. 1,30 M.

Ein liebliches Büchlein, nach Inhalt sowohl wie nach Ausstattung, in dem man nur hie und da auf spezifisch Katholisches stößt. Für Leser, die zu unterscheiden wissen, wohl geeignet, in der Tasche mitgeführt zu werden, damit man in stillen Augenblicken Förderung des inneren Lebens daraus schöpfe.

Holtey-Weber, Katernberg.

Meschler, M., S. J.: Drei Grundlehren des geistlichen Lebens. 5. und 6. Aufl. Freiburg i. Br. o. J., Herder. (XII, 284 S.) Geb. 2,60 M.

In evangelischer Überarbeitung könnte dieses sehr viel Treffliches enthaltende Büchlein mancher Seele zum Gewinn werden. Manches Goldkorn läßt sich aus den drei Abschnitten: Beten, sich überwinden, den göttlichen Heiland lieben — sammeln. Als Ganzes enthält es zu viel spezifisch Katholisches für evangelische Leser. Holtey-Weber, Katernberg.

Das Alte Testament in religiöser Betrachtung für das moderne Bedürfnis herausg. von Lic. Dr. Gottlob Mayer. Gütersloh, C. Bertelsmann.

4. **Mayer, G.: Die Bücher Samuelis, Könige, Chronika.** 1914. (392 S.) 6,60 M.

Ich kenne nun doch so manchen Band dieser religiösen Betrachtungen des Alten und des Neuen Testaments, bin aber immer aufs neue überrascht von der geschickten und sicheren Art des Verfassers, was dem religiösen Bedürfnis dient, zu erkennen und dies Bedürfnis zu befriedigen. In diesem Bande gruppiert er die Abschnitte um das Leben Sauls, Davids, Salomos, Elias, Elisas. Indem ich auf meine früheren Besprechungen des Werkes im ThLBr. 1912, 1913, 1914 verweise, möchte ich hier nur noch hervorheben, daß auch die Betrachtungen dieses Bandes ganz trefflich sind und den Meister der Textbehandlung zeigen, die wesentlichen Züge herausarbeiten, die in ihnen enthaltenen Wahrheiten aufzeigen und für die Bedürfnisse der Gegenwart anwenden. In edler Sprache fließt die Darstellung dahin, der Inhalt hält sich fern von aller aufdringlichen Apologetik und der englischen Sentimentalität, die in manchen christlichen Erzeugnissen eine so unsympathische Rolle spielt und oft die viel bessere und tiefere deutsche Erbauungsliteratur verdrängt hat. Es wäre ein Segen, wenn die Übersetzungen und Nachahmungen dieser englischen Art durch den Krieg, der die Heuchelei des christlichen Englands so offenkundig gemacht hat, verschwinden. Wir brauchen deren Art gar nicht. Bleiben wir bei der unsrigen. Unsere Evangelisten und Stundenhalter mögen zu den deutschen Bibelwerken greifen und haben in den religiösen Betrachtungen von Mayer und seinen Mitarbeitern ausgezeichnetes Material, daß die nach ihnen gehaltenen Bibelstunden an wahrer Erbaulichkeit nur gewinnen werden. Vielleicht wird dann auch unsere erbauliche Literatur besser, d. h. deutscher und tiefer und gehaltvoller. Die religiösen Betrachtungen dieses Bandes wie der andern Bände können zum Vorbilde dienen, wie man dem jetzigen Geschlecht die Bibel nahebringen muß.

XII, 1. **Hackenschmidt, Karl,** *D.*, Pfarrer in Straßburg: **Der Prophet Daniel.** Gütersloh 1914, C. Bertelsmann. 86 S. 1,20 M., geb. 1,80 M. — 2. **Mayer, G.**, Dr.: **Hosea.** Ebd. 1,20 M., zus. geb. 3 M.

Nach einer kurzen geschichtlichen Einleitung, die die Lage des Volkes Juda bis zum Jahre 168 v. Chr. schildert und das Buch Daniel aus Flugblättern, die die Bedrängten trösten sollten, entstanden sein läßt, gruppiert H. die Betrachtungen in zwei Teile mit je 6 Abschnitten: Die Geschichten und die Gesichte. In außerordentlich lebendiger Darstellung werden Sadrach, Mesach und Abednego als „Akademiker nach Gottes Herzen“, „das Monarchienbild“, „der Schutzengel“, „der Caesarenwahnsinn“, „das blutige Festmahl“ vorgeführt, während Daniels Verurteilung zur Löwengrube den geschichtlichen Teil beschließt. Packend sind auch die Gesichte dargestellt: „Die vier Tiere und des Menschensohn“, „der Ziegenbock und das kleine Horn“, „die siebzig Jahrwochen“, „Geisteskämpfe in der Geisterwelt“, „Weltgeschichtliches Marionettenspiel“, „durch Nacht zum Licht“. H. versteht geistreich zu schreiben und ist immer anregend, oft witzig z. B. S. 77 „Michael, nicht Michel“, wirkt durch Kontraste, z. B. „unsere herrliche Gegenwart“ S. 36, durch lebendige Veranschaulichung, so daß er den Leser bis zur letzten Seite fesselt. Von diesem Meister der Darstellung können viele für die Predigt und die Bibelstunde lernen, wie sie das Interesse erwecken und wach halten, wie sie das Gold der biblischen Gedanken und Tatsachen für die Gegenwart umprägen und jene wie diese ihr näherbringen und auf sie anwenden sollen.

Das gleiche gilt von Mayers Bearbeitung des Hosea, die mir vorliegt. Kurze Abschnitte, energische Gedankenführung, anfassende Darstellung, Hervorhebung der wichtigsten Wahrheiten, das alles ist vorbildlich, nicht minder die Zurückhaltung, die davor bewahrt bleibt, die Einzelheiten auszudeuten und auszubeuten, wie das so die englische Art war und in gewissen Kreisen auch bei uns als der Gipfel der Erbaulichkeit galt, der sichere Takt, der das wirklich Religiöse in seinem Wesen erfaßt und den Menschen der Gegenwart wirklich nahebringen kann. Wie wahr ist es, daß unserer Zeit die Prophetengestalt des Hosea fehlt, der ihr ihre Untreue gegen Gott furchtlos vorhält und die Zeitsünden beim rechten Namen nennt! Schaefer, Jena.

Praktische Bibelerklärung. RVB. IV. Hrsg. von K. Aner. Tübingen, J. C. B. Mohr.

4. **Eisfeldt,** O., Lic. P. Priv.-Doz., Berlin: **Israels Geschichte.** 1914. (52 S.) 0,50 M.

In 7 Abschnitten: 1. Die Anfänge der Hebräer. 2. Die Geburtsstunde des israelitischen Volkstums und der Jahvereligion. 3. Die Eroberung Kanaans. 4. Die Entstehung des Königtums in Israel und die ersten drei Könige. 5. Die Einwirkung der assyrischen Weltmacht auf die Geschicke Israels und die Bedeutung dieser Tatsache für die Entwicklung der israelitischen Religion (die Zeit des geteilten Reiches). 6. Die akute Durchdringung der israelitischen Religion mit kanaanäischem Wesen und die Gegenwehr des Jahvismus (die Propheten). 7. Die Vernichtung des israelitisch-jüdischen Staatswesens und die Rettung der israelitischen Religion, die zugleich die Richtpunkte seiner Auffassung angeben, stellt der Verfasser die Geschichte Israels dar, wie sie etwa in solcher Kürze gegeben werden kann, indem er zugleich Sage und Geschichte zu scheiden sucht, damit aber kein Urteil über den religiösen und ästhetischen Wert der Erzählung abgeben will. An passenden Stellen notiert er auch die Ergebnisse der außerbiblischen Nachrichten nach dem jetzigen Stande und gibt charakteristische biblische Texte wieder. Im ganzen liest sich der Abriß gut, im einzelnen wäre vieles zu bemerken, manche Urteile zu berichtigen, was hier zu weit führen würde.

5. **Torge,** P., Lic. Dr. P., Berlin: **Aus Israels Propheten.** 1914. (52 S.) 0,50 M.

Hier erhalten wir in 5 Abschnitten Textproben und Charakteristiken von Amos, Hosea, Jesaia, Jeremia und Deuterojesaia; also nach der Ansicht und Absicht des Verfassers der Hauptpropheten. Auch hier ist die Auswahl im ganzen zu billigen und die die einzelnen Texte begleitenden Bemerkungen sind zweckentsprechend, im einzelnen hätte sich hier und da eine andere Fassung empfohlen.

6. **Kautzsch,** K., Dr. P., Dresden: **Die Philosophie d. A. Test.** (56 S.) 0,50 M.

In drei Gruppen behandelt der Verf. die Sprüche Salomonis, Hiob und Kohelet. In der ersten Gruppe: „Der Mensch und seine Pflicht“ wurden in 8 Abschnitten eine Anzahl von Stellen aus den „Sprüchen“ gegeben und kurz charakterisiert. Die zweite Gruppe bringt in 5 Abschnitten 8 längere oder kürzere Stellen aus Hiob 3, 11—26; 7; 14; 21, 7—33; 31, 35—37; 38, 1—38; 40, 8—14; 42, 1—6 unter dem Gesichtspunkt „der Mensch und sein Leid“, die dritte Gruppe in 6 Abschnitten kurze Spruchweisen aus dem Prediger, die unter dem Gesichtspunkt „der Mensch und sein Lebenszweck“ ausgewählt sind. Von allen drei Bändchen befriedigt dieser am wenigsten. Schon der Umfang genügt nicht für den Inhalt. Hiob gebührte eine Sonderbehandlung. Nur schwer fügt er sich in die „Philosophie“. Er steht auch auf einer ganz andern Höhe als die Sprüche und Kohelete. Die wenigen Stellen geben auch kein richtiges Bild. An die Probleme werden wir geführt, aber es fehlt das tiefere Eindringen. An diesen Fehlern trägt nicht der Bearbeiter die Schuld, sondern der Plan des Ganzen. Und an diesem Bändchen zeigt sich besonders, daß von einer Bibelerklärung zu reden, recht kühn ist. Nur sehr wenig wird erklärt. Wir erhalten Abrisse, Durchblicke, Übersichten, eine Erklärung aber nicht. Das ist bei der knappen Behandlung großer Materien auf wenigen Blättern ja auch nicht möglich. Ich würde diese Serie von Heften nicht Bibelerklärung nennen, sie ist eine Anthologie vielleicht mit verbindendem Text. Sie Bibelerklärung zu nennen, ist irreführend, denn weder ist das, was sie von der Bibel gibt, ausreichend, noch genügt die Erklärung. Wollte man alles in 50-Pfennigheften behandeln, dann verlangte die Würde des Gegenstandes, daß nicht soviel auf einmal behandelt, sondern mehr geteilt würde. Wer die Dinge und die Bibel aus dieser „Praktischen Bibelerklärung“ kennen lernt, erfährt recht wenig von dem Ganzen und noch weniger von dem Einzelnen. Schaefer, Jena.

Schröer, Karl: **Das Buch Hiob** frei nach der alttestamentl. Dichtung. Berlin 1914, O. H. Müller. (55 S.) 0,80 M.

In einem Vorwort (S. 5—12) spricht sich der Verf. über die Grundsätze aus, die ihn bei seiner Nachdichtung geleitet haben. Sie sind nur zu billigen, und die Dichtung ist ihm ausgezeichnet gelungen. Im epischen Vers, den er sehr gewandt beherrscht, hat er die Wiederholungen des Originals gekürzt, die Elihureden fortgelassen und einen Schluß, der der Einleitung des Originals sich anpaßt, hinzugedichtet. Sieht man von der Weglassung der Elihureden ab, über deren Unechtheit die Ansichten auseinandergehen, so hat seine feine Auffassung und dem Stoff kongeniale dichterische Begabung ein kleines Kunstwerk geschaffen, das ich zu dem Besten zähle, was die epische Dichtung geschaffen. „Es lebte fern im Osten — vor langer, langer Zeit, Ein Mann mit Namen Hiob; kein andrer weit und breit War ihm an edlem Sinn, an Ruhm und Ehren gleich; Es machte Gottes Gnade ihn überschwenglich groß und reich“ hebt das Epos an und schließt mit leichtem Schalk: „Wie ist's mit Hiobs Seele? Entstammt sie nicht dem Licht? Hat er in seinem Leiden Mir wohl geflucht ins Angesicht?“ „Das hat er zwar gelassen,“ sprach Satan mürrisch da, „Doch hat er Dir gezürnet, das kommt dem ziemlich nah! Wärst Du ihm nicht erschienen, mit Trost ihm beizustehn, Ich würde meine Wette ganz zweifellos gewonnen sehn!“ „Nein,“ sprach der Schöpfer lächelnd, „Du irrst mein Freund, gar sehr. Es zürnte seine Seele nur darum also schwer, Weil sie zu Mir sich sehnte, dem Lichte strebte zu, Und darum soll sie trinken jetzt Himmelslicht und sel'ge Ruh'!“ Gerade in der Schlichtheit, in der die großen Gedanken der Dichtung wiedergegeben werden, beruht ihre Wirkung. Vielleicht glättet der Verf. bei einer zweiten Auflage, die wir dem Buche gerne wünschen, hier und da noch den Ausdruck und ein Bild z. B. am Schluß: „Warst du auf meiner Erde?“ sprach Gott zu ihm voll Hohn? Ist diese Vorstellung zutreffend? oder „Du magst Mich ungerecht und grausam nennen, Doch kannst du schau'n das Ziel der Ewigkeit, Zu dem die Welt auf meinen Wink muß rennen“? So wären noch einige Stellen, die vielleicht einer Änderung bedürften. Das Ganze ist eine schöne Gabe, die herzliche Freude bereitet.

Schaefer, Jena.

Vermischtes.

Kittel, R., Prof.: Judenfeindschaft oder Gotteslästerung? Ein gerichtliches Gutachten. Mit einem Schlußwort: Die Juden und der gegenwärtige Krieg. Leipzig 1914, O. Wigand. (IV, 92 S.) 1,60 M.

Der bekannte Antisemit Fritsch wurde wegen seines Buches „Mein Beweismaterial gegen Jahweh“ und einiger Artikel von den Juden auf Gotteslästerung verklagt. Das Gericht erforderte deshalb Gutachten von Sachverständigen, und unter diesen von Prof. Kittel in Leipzig. Eben dieses bietet er uns in der vorliegenden Schrift dar. Fritsch hat seine Anklage auf das Alte Testament und die Talmudische Literatur gestützt. Prof. K. hat in seiner Schrift vom Talmud zumeist abgeseh[...] und sich im wesentlichen auf das A. T. beschränkt. Da erklärt er nun, daß Fr. allerdings recht habe, wenn er auch im A. T. ein[...] niedrigere Schätzung Jahwehs finde, daß abe[...] dieser gegenüber doch die höhere die ausschlaggebende geworden sei. Fr. lasse völli[...] die Gerechtigkeit in seinen Urteilen vermisse[...] und in seinem fanatischen Hasse gegen di[...] Juden habe er aus Jahweh ein sittliches Ungeheuer und einen Satan gemacht. Überdem[...] so führt K. weiter aus, wie auch die Jude[...] früherer Zeiten über Jahweh gedacht un[...] geschrieben haben, den heutigen Juden s[...] dies nicht zuzurechnen. Der Gott der heutige[...] Juden sei vielmehr durchaus der Gott de[...] Christentums und von der gleichen sittliche[...] Höhe wie dieser. Aber dieses letzte Urte[...] ist sehr anfechtbar. Denn auch die heutige[...] Juden verwerfen, und zumal im Sinne d[...] Monotheismus, durchaus den Gott des Christe[...] tums und betonen mit großem Stolz, daß s[...] dem Christentum gegenüber an dem reine[...] Monotheismus festhielten. — Richtig ist [...] nun allerdings, daß sich die Christen zu de[...] Gott des A. T.s bekennen, aber nicht in sein[...] jüdischen Auffassung. Denn dem Christentu[...] gilt Jahweh als der Gott der Offenbarun[...] dessen frühere Offenbarung das A. T. enthä[...] in dem freilich auch das eigene natürlic[...] jüdische Denken dahergeht, während d[...] weitere und vollendete Offenbarung in Chris[...] Jesu vom Neuen Testament verkündigt wi[...] welcher die alttestamentliche als die vo[...] bereitende vorausging. Gerade dies jedo[...] hat Prof. K. den Juden nicht vorgehalte[...] und dies wäre doch durchaus nötig gewese[...] Denn aus der ihnen ohne alles eigene V[...] dienst zuteil gewordenen Offenbarung hab[...] sich die Juden das Verdienst gemacht, alle[...] in der ganzen Menschheit das Richtige üb[...] Gott gedacht und erforscht und erkannt [...] haben, um nun die übrige Welt zu je[...]

Höhe der Erkenntnis Gottes hinauzuführen, welche auch das Christentum nicht erreicht habe. Der jüdische Stolz und die jüdische Selbstgerechtigkeit sind eben noch heute dieselben geblieben wie in dem pharisäischen Israel der Tage Jesu und seiner Apostel.

De le Roi, Schweidnitz.

Schrörs, H., Dr. Prof., Bonn: **Der Krieg und der Katholizismus.** 2. Aufl. Kempten u. München 1915, J. Kösel. (41 S.) 0,60 M.

Nicht, wie das Thema nahelegt, wird die Stellung des Katholizismus, also der römischen Kirche und des Papstes, zum und im gegenwärtigen Weltkrieg behandelt. Vielmehr welche Aussichten und Aufgaben erwachsen der katholischen Kirche aus Sieg oder Niederlage der kämpfenden Völker? Das steht zur Verhandlung, und zwar im Blick auf Deutschland, auf Frankreich und den Westen Europas, im Blick auf Rußland und den Osten Europas. (Auffallend ist, daß England bei dieser Zukunftsbetrachtung ganz ausfällt!) Eine Niederlage des Zweibundes bedeutet, und hierin wird S. recht haben, nach beiden Seiten hin eine wesentliche Steigerung und machtvolles Vordringen antirömischer Tendenzen, auf französischer Seite des gegenwärtigen antiklerikalen, wie S. unterstreicht, freimauerischen Regimes, auf russischer Seite der orthodoxen Staatskirche mit ihrer skrupellosen Propaganda. Umgekehrt läßt ein deutsch-österreichischer Sieg nach Osten hin ein Zurückdrängen des russischen Einflusses, nach Westen hin den Zusammenbruch des gegenwärtigen Antiklerikalismus erhoffen. Etwas peinlich berührt dabei die offen ausgesprochene Erwartung, daß Österreich aufs neue auf Einheit des religiösen Bekenntnisses in seinen Landen hinarbeiten werde. Für Deutschland bleibt die Frage, ob Sieg, ob Niederlage, irrelevant. Die gewaltige Offenbarung der inneren Einheit aller Deutschen ist hier der Ausgangspunkt der Erwägungen, die auf eine Weiterführung der kirchlichen Verhältnisse im Sinne eines Zusammenschlusses aller deutschen Bistümer zu gemeinsamen Beratungen wie auf Zurückstellung aller innerkatholischen Streitigkeiten zugunsten einer geschlossenen und entschlossenen Vertretung der kirchlich-katholischen Gedanken auch im Staatsleben hinauslaufen. Auch hier steht der Gedanke eines geeinten machtvollen katholischen Deutschlands deutlich im Hintergrunde.

Jordan, Wittenberg.

Zum Kriege.

Kriegsandachten: **Tägliche Andachten für die Kriegszeit,** hrsg. von dem Generalsuperintendenten der Prov. Sachsen, Heft 3 [für die Passionszeit und Ostern] (Magdeburg 1915, E. Holtermann, 64 S., 0,25 M.): sonderlich ernst und eindringlich. — **Hausandachten für die Kriegszeit,** hrsg. von Prof. *D.* M. Schian, Gießen, 3. Teil [für die Passions-, Oster- u. Pfingstzeit] (Berlin, Evgl. Bund, 16 S., 0,10 M.): wie mir scheint, stärker als in den früheren Heften gerade die christologischen und soteriologischen Gedanken der Schrift betonend. — **Lebensbrot für deutsche Krieger** (Hamburg, Zuzugs- und Mitternachtsmission, 32 S., 0,20 M.): ganz kurze, erweckliche, ernst anfassende, zum Glauben Mut machende Andachten.

Kriegsflugblätter: Aus dem Schriftenverein (E. Klärner) Zwickau: Nr. 5: **„Durch seine Wunden sind wir geheilt“** (Jes. 53, 5). Ein Wort an die verwundeten und kranken Soldaten. Nr. 6: **„Von falschem und rechtem Trost“** (im Sterben und an den Gräbern). Nr. 7: **Was sagt der Herr Jesus vom Kriege?** Nr. 8: **Aushalten — haushalten.** Eine Fastenmahnung: alle vier ebenso biblisch ernst und nüchtern wie anfassend.

Kriegsschriften: Ernste, kräftige Missionsgedanken entfaltet Sup. *D.* A. **Cordes** in seiner Predigt zur diesjährigen Missionskonferenz in Halle, „Der christliche Gedanke in der Welt“ (Gütersloh, C. Bertelsmann, 13 S., 0,20 M.). — Zu rechtem Auskaufen der Gegenwart für Gottes Reich, darum zu gemeinsamer treuer pastoraler Arbeit ermuntert Sup. O. **Brüssau**, Eilsleben, in seinem packenden Vortrag: „Die Größe der Zeit und unsere Mitarbeit an ihr im kleinen Kreise“ (Eilsleben, G. Krüger, 16 S., 0,10 M.). — In die ernsten Fragen, die der Weltkrieg gerade dem Christen und der christlichen Gemeinde stellt, führt Gen.-Sup. *D.* M. **Stolte**, Magdeburg, ein in seinem Vortrag: „Der Krieg — ein Gottesgericht?“; in die Größe, aber auch in die jetzigen furchtbaren Nöte der außerdeutschen Diaspora lenkt Gen.-Sup. *D.* **Gennrichs** Vortrag: „Der Krieg und unsere Volksgenossen im Ausland“ den Blick (beide: Magdeburg, E. Holtermann, 12 u. 16 S., je 0,30 M.).

Neue Auflagen und Ausgaben.

Morawsky, M. P., S. J. weil. Prof., Krakau: Abende am Genfer See. Grundzüge einer einheitlichen Weltanschauung. Genehmigte Übertragung aus dem Polnischen von J. Overmans S. J. VII. Aufl. Freiburg i. Br. 1914, Herder. (XVIII, 258 S.) 2,20 M.

Vgl. ThLBr. 1906 S. 293. „Die ‚einheitliche Weltanschauung', die hier vertreten wird, hat zum Zentrum den römischen Papst, und als Peripherie die Grenzen der katholischen Kirchenmauern. Die evangel. Weltanschauung hat keinen Platz darin. ‚Dem Protestantismus fehlt jede innere einigende Kraft.' Charakteristisch ist der Schluß dieser mit einer Tischgesellschaft am Genfer See geführten und in Gesprächsform wiedergegebenen Verhandlungen: ‚Die Pflicht, ganz zur katholischen Kirche zu gehören, sich von der Gruppe zu trennen, die in der Vorhalle steht und protestiert, und in die offene Pforte einzutreten —, diese Pflicht haben Sie, meine Herrschaften: Christus hat sie Ihnen auferlegt'." (Kons.-Rat Falke, Frankfurt a. M.)

Hardeland, O. P.: Leitfaden f. d. K.-U. Kurze Erklärung des Kl. Katechismus Dr. M. Luthers. 24.—27. Aufl. Leipzig 1915, A. Deichert. (30 S.) 0,25 M. (Partiepreise.)

Vgl. ThLBr. 1894 S. 225: „Ein für konfessionell lutherische Gemeinden wohl brauchbares Wiederholungs-Büchlein, das von der Konfirmation ausgehend zuerst das vierte, dann die übrigen Hauptstücke behandelt und die in klarer und präziser Form gegebenen Lehraussagen durch eine mäßige Anzahl von Schriftstellen (nicht ausgedruckt!) begründet, auch Volkssprichwort und Kirchenlied, bibl. und geschichtliche Beispiele dazu heranzieht." (Pfr. Kluckhuhn, Rosperwenda.)

Notiz.

Eine kirchliche Ehrenpflicht. Zur Herausgabe einer Sammlung von Dokumenten religiösen Erlebens aus dem Felde erbitten die Amtsbrüder Lic. Neuberg, Dresden, und Lic. Stange, Pulsnitz i. Sa., die Einsendung geeigneten Materials aus Feldpostbriefen und Ähnliches. Auch bereits Gedrucktes ist willkommen. Im Original übersandte Briefe werden umgehend zurückgesandt. Die Auszüge aus ihnen erfolgen unter Auslassung alles intim Persönlichen, so daß Absender und Empfänger nicht zu ersehen sind. Für die zum Abdruck kommenden Beiträge soll den Herren Einsendern durch die Verlagsbuchhandlung C. L. Ungelenk, Dresden, die betreffende Lieferung des Buches übersandt werden, soweit nicht für besondere Beiträge noch Honorar gezahlt wird.

Eingegangene Schriften.

Alle nicht zur Besprechung kommenden Schriften werden an dieser Stelle vermerkt. Eine Verpflichtung, Schriften, die nicht ausdrücklich von ihr verlangt sind, zurückzusenden, kann die Redaktion nicht übernehmen.

Aus d. Schriftenverein der sep. ev.-luth. Gemeinden in Sachsen, Zwickau: **Amling, H. G.:** Unser Missionswerk in Kriegszeiten. [Predigt über 2. Tim. 4, 2] (12 S.) 0,10 M. **Kern, P., P.:** Haltet an am Gebet [Kriegsbetstunde, Luk. 18, 11.] 0,10 M. — Aus d. Verlag von W. Momber, Freiburg i. Br.: **Am Wachtfeuer** Feldpostbriefe. (P. K.: Gedanken eines Verwundeten im Lazarett. P. O.: Während des Gefechts in Mülhausen i. E. H. K.: Im französischen Gotteshause.) J. 0,10 M. **Vortisch van Vloten, Dr. med.:** Der Tod tötet nicht. (32 S.) 0,25 M. — **Becker, F., Prof.:** Der Kirchenbesuch der Gebildeten. Zürich 1915, Orell Füßli. (10 S.) 0,40 rp. **Chappuzeau, A., P., Hainholz:** Predigten aus d. Kriegszeit: Saatzeit (Luk. 8, 4 ff.). Fastenzeit (Matth. 6, 17). Hannover 1915, Wolff & Hohorst. (Je 8 S.) J. 0,10 M. **Mahr, G., Pfr.:** Balsers Ernst ist gefallen. Trostwort für die Angehörigen unsrer Kriegsgefangenen. Berlin 1915, Deutsche Landbuchhandlung. (20 S.) 0,20 M. **Mehl, O. J., Pfr., Kreuz (Ostbahn):** Der Tod fürs Vaterland. Kreuz, Selbstverlag. (16 S.) 0,20 M. **v. Schwartz**, Dr., Hof- u. Domprediger: Predigten: Die Geduld Christi (Mark. 4, 26—32). Göttliches u. menschliches Meinen vom Leiden (Matth. 16, 21—23). Braunschweig 1915, H. Wollermann. (19 S.) 0,20 M.

Bücherschau.

Religionsgeschichte. Salih Aschscharif Attunisi, Schaich: Haqīqat Aldschihād. Die Wahrheit über den Glaubenskrieg. Aus dem Arab. übers. v. K. Schabinger. (18 S.) B., Reimer. 1,00.

Theologie. JB. 1913, 5. Systematische Theologie. Bearb. v. F. K. Feigel, W. Lüttge, J. N. Espenberger, F. Keller. (IV, 106 S.) 6,40. — Hoppe, E.: Glaube u. Wissen. Antworten auf Weltanschauungsfragen. (… 378 S.) Gü., Bertelsmann. 5,00. Meyer, K.: Kirche, Volk u. Staat, vom Standpunkt der ev. Kirche aus betrachtet. (IV, 54 S.) L., Deichert. 1,20. Wirz, H.: Die Psychologie des Gebets unter der Lebensgestaltung der Gegenwart. (VII, 136 S.) L., Harrassowitz. 5,00. Braun, W.: Der Krieg und das christl. Gewissen. (24 S.) Karlsruhe, Ev. Schriftenverein. 0,30. Heyde, J.: Der Krieg u. der Individualismus. (24 S.) J., Fischer. 0,75. Häring: Das Rätsel des Krieges. (24 S.) S., Ev. Gesellschaft. 0,20. Le Seur, Ed.: Der Krieg u. wir Daheimgebliebenen. (32 S.) B., Warneck. 0,40.

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft). Berakhoth. Der Misnatraktat „Lobsagungen", v. L. Strack. Mit Vokabular u. 3 Registern. (32 u. 24 S.) L., Hinrichs. 1,20.

N. T. Meinertz, M.: Der Jakobusbrief. Vrede, W.: Judas-, Petrus- u. Johannesbriefe. Rohr, Ign.: Die geheime Offenbarung des hl. Johannes. (VIII, 287 S.) B., Walther. 3,00. — Kawerau, S.: Rabbi Jesus von Nazareth. (95 S.) B., Curtius. 2,00. Weiß, B.: Paulus u. seine Gemeinden. (VIII, 296 S.) Ebd. 4,00. —

Historische Theologie. Degenhart, Fr.: Der hl. Nilus Sinaita. Sein Leben u. seine Lehre v. Mönchtum. (XII, 187 S.) Mstr., Aschendorff. 5,00. Garrelts, H.: Johannes Ligarius. Sein Leben u. seine Bedeutg. f. d. Luthertum Ostfrieslands u. der Niederlande. (XV, 179 S.) Emden, Schwalbe. 3,00. Lempp, O.: Friedr. Schiller. (154 S.) B., Protest. Schriftenvertrieb. 1,50. Stölzle, R.: Johann Michael Sailer, seine Ablehnung als Bischof v. Augsburg im J. 1819, erstmals aktenmäßig dargestellt. (45 S.) Pa., Schöningh. 1,00. Thode, H.: Luther u. die deutsche Kultur. (92 S.) M., Müller. 1,20. Wei…

E.: Untersuchungen zur Christologie des hl. Athanasius, (VIII, 190 S.) Pa., Schöningh. 6,00.

Archiv f. Reformationsgesch. Nr. 44. L., Heinsius. 2,80. Bibliothek der Kirchenväter. Kempten, Kösel. 21. Bd. Ambrosius v. Mailand, Des hl. Kirchenlehrers, ausgewählte Schriften. II. Bd. Lukaskommentar m. Ausschluß der Leidensgeschichte. Erstmals übers. v. J. E. Niederhuber. (VIII, 517 S.) 5,00. Corpus reformatorum. Vol. 95. L., Heinsius. 9. Zwinglis, Huldr., sämtliche Werke. VIII. Bd. Briefwechsel. Hrsg. v. W. Köhler. II. Bd. Die Briefe von 1523—1536. 9. Lfg. (III u. S. 641—824.) 7,30. Rupp, J.: Gesammelte Werke. Hrsg. v. P. Chr. Elsenhans. 6. Bd. Religiöse Vorträge. 3 Tle. (IX, V, 651 S.) Je., Diederichs. 6,00. Zeitschrift f. Brüdergeschichte. Hrsg. v. J. Th. Müller, 8. Jahrg. 1914. 2 Hefte. Gnadau, Unitäts-Buchh. Jannasch, W.: Erdmuthe Dorothea Gräfin v. Zinzendorf, geborene Gräfin Reuß zu Plauen. Ihr Leben, als Beitrag zur Geschichte des Pietismus in d. Brüdergemeine dargestellt. (VI, V, 507 S.) 6,00.

Systematische Theologie. Seeberg, R.: Ewiges Leben? (VII, 107 S.) L., Deichert. 2,25. Zurhellen, O.: Grundlinien unseres Glaubens. (19 S.) Go., Perthes. 0,30.

Praktische Theologie. Eckert, A.: Praktische Theologie. II. Bd. Der kirchl. Unterricht. 1. u. 2. Lfg. (S. 1—96.) L., Strübig. Je 0,50. Krieg, C.: Wissenschaft der Seelenleitung. 3. Homiletik od. Wissenschaft v. der Verkündigg. des Gotteswortes. (XIV, 410 S.) Fr., Herder. 7,00. — Deichmann, A.: Eine neue (III.) Evangelienreihe, exegetisch u. homiletisch bearbeitet. —12. (Schluß-)Lfg. (X u. S. 289—484.) L., Strübig. Je 0,50. Hackmann, H.: Am Strand d. Zeit. 3. Sammlg. ausgewählter Predigten. (VII, 309 S.) B., Curtius. Geb. ,50. — Borée: Morgenandachten auf alle Tage des Jahres. Worte der Väter. (VIII, 402 S.) Br., Schünemann. Geb. 4,00.

Ä. M. Jann, A.: Die kathol. Missionen in Indien, China u. Japan. Ihre Organisation u. das portugies. Patronat vom 15. bis ins 18. Jahrh. (XXVIII, 540 S.) Pa., Schöningh. 10,00.

I. M. Hoffmann, C.: Schwesternbriefe. Hrsg. v. Pr. Krieg. (144 S.) Kaiserslautern, Ev. Verein f. die Pfalz. 1,00.

Aus Kirche, Welt u. Zeit. Benndorf, F. A. W.: Auf den Spuren Gottes in eiserner Zeit. (62 S.) Brschwg., Neumeyer. 1,00. Jeremias, J.: Frömmigkeit im Kriege. Beobachtungen aus e. Industriegemeinde mit ev. Bevölkerung. (60 S.) L., Schloeßmann. 0,80. Mühlhausen, R.: Im Morgenrot des deutschen Tags. (152 S.) L., Barth. 2,00.

Zeitschriftenschau.

Philosophie (Religionswissenschaft). Gilweit: Fr. Paulsen über „Bekehrung". (R. 11.)

Theologie. Dick: Der göttl. Zweck d. Krieges. (RK. 11 f.) Dryander: Jesus u. der Krieg. (DF. 8.) Heine: Das Kreuz Christi u. der Krieg. (LK. 12 ff.) Gabriel: Der Krieg u. die Gemeinschaft. (DF. 6 f.) Gau: Der Weltkrieg u. das Reich Gottes. (EK. 15.) Söllner: Wahrheit u. Freiheit im Lichte der großen geistigen Mächte dieser Zeit. (LK. 14 ff.)

GG. 1915, 4: Knodt: Osterbild. Pfennigsdorf, E.: Opfersinn u. Siegesmut. Stutzer, G.: Ursachen d. Krieges. Knodt, R. E.: Prinz Emil v. Schönaich Carolath. Selle: Zur Apologie d. Gottesglaubens im Kriege. Tagebuchblätter eines Daheimgebliebenen. Rundschau. Verschiedenes. u. a. — NkZ. 1915. 3: Kaftan, J.: Der Gott der Propheten u. der Gott der Philosophen. Vollrath: Glaube u. Geschichte in d. Theologie. Preuß: Frömmigkeitsmotiv v. Luthers Tesserakaidekas u. seine mittelalterl. Wurzeln. Bachmann: Zu Luthers Katechismen.

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft). A. T. ZAW. 1915, 1: Ehrenzweig: Kain u. Lamech. Praetorius, F.: Bemerkungen zu Amos. Keßler, J.: Welche Deutung fordert die Geschichte vom Sündenfall ihrem Zusammenhang nach? König, Ed.: Ja-u und Jehu. Spitta, Fr.: Die neuesten Ausgaben d. Traktats Joachim in ihrer Beurteilung des Einzelkelchs beim christl. Abendmahl. *Miszellen:* Cornill: Jdc. 9, 28. 2. Sam. 15, 22. Elhorst: Am. 6, 5. Beer: Hiob 5, 23.

N. T. Wernle: Jesus u. Paulus [Der Christusglaube u. die Urgemeinde. Jesus u. der Messianismus. Paulus]. Antithesen zu Boussets Kyrios Christos. (ZThW. 1 f.)

ZNW. 1915, 1. 2: Achelis, H.: Altchristl. Kunst IV. Soltau, W.: Problem d. Joh.-Evgls. u. der Weg zu seiner Lösung. Corssen, P.: Martyrium d. Bischofs Cyprian III. Haase, F.: Rekonstruktion d. Bartholomäus-Evang.

Historische Theologie. Eckert: Die älteste christl. Predigt. (De. 7 ff.) Rendtorff: Forschungen z. Gesch. d. altchristl. Kirchenordnungen. (LK. 8.) — Bismarck. (PU. 4 f.: v. Gliscinski. AG. 27 M.: Bismarcks Bekehrung. ChrW. 13 f. Baumgarten: B.s Bedeutung für unser inneres Leben.) A. Klostermann † 12. 2. 1915. (EK. 14 Keßler.) C. v. Orelli † 1912. (LK. 15 ff.)

Systematische Theologie. Brinckmann: Jesu stellvertretendes Leiden u. der Krieg. (DF. 8.) Kögel: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? (R. 11.) Pachali: Nachfolge Jesu u. Krieg. (Ebd.)

Praktische Theologie. Baumgarten: Passionspredigten im Kriege. (EF. 3 cf. AG. 28.) Hosenthien: Jesuspredigten f. d. Kriegszeit. (EF. 3 cf. AG. 28.) — Coulon: Grundsätzliches z. Behandlung des göttl. Gesetzes im KU. (RK. 18 f.) — Enslein: Der eiserne Bestand des RU. (MevR. 3.) Schulz: Der Krieg u. der Erzieher. (PU. 4 f.) Spanuth: Der Krieg als sittl.-rlg. Problem im RU. (MevR. 3.) — Gennrich: Kirchenmusikal. Merkblatt f. d. Gemeinden. (Sn. 2.) H.: Musikfragen im preuß. Abgeordnetenhause. (Sn. 2.) Hundt: Register der Hausorgel. (Sn. 3.) Plath: Volkskirchenkonzerte. (Sn. 3.) x: Ein neues Liederbuch der Gemeinschaften. (LK. 14.) — Kirchner: Zu den sog. Himmelsbriefen. (De. 7.) Spranger: Seligpreisungen im Kriege. (PBl. 7.) Wiontzeck: Die Kriegsbetstunde nach alten Vorlagen. (De. 7.)

DDK. VIII, 6: H. v. Lüpke, E. Martin, E. Dufft u. a.: Zur Brotfrage. Peunewifs, O.: Passionsandacht in der Kriegszeit (Luk. 23, 33 ff.). Degen, E.: Passionspredigt (Luk. 18, 31 ff.). Drüner, H.: Osterpredigt und Krieg. Mahr, G.: Krieg u. dörflicher RU. Kühnhold, H.: Dorfkirchliche Hauptaufgaben nach dem Kriege. Klaiber, Chr.: Kunst u. Friedhof. u. a. — MGkK. 1915, 3: Spitta, Fr.: Weitere liturgische Kriegsbeiträge. Jacobshagen: „O gläubig Herz, gebenedei." Mehl, O.: Konfirmation. Graff, P.: Zwei Loccumer Festschriften. Roth: Bachs C-moll-Passacaglio u. die verwandten Werke O. Buxtehudes. König, E.: Feier von Königs Geburtstag in d. Kirche. u. a: *Musikbeigabe:* Mendelssohn, L.: Gebet. Greulich, R.: Kriegschoral. — MPTh. XXXI, 7: Gennrich, Sicherung d. inneren Erwerbs der Kriegszeit. Gerok, O.: Grundkräfte in Bismarcks Leben. Herpel: Geist d. Krieges im Spiegel d. deutschen Kriegsdichtung 1914. Müller, E.: Krieg u. Kindesseele. Sattler, C.: Gedenkblätter für gefallene u. verstorbene Krieger. Steiner: Glaube. Sattler, C.: Kriegs-Konfirmationsscheine. Wurster: Pastorale Literatur z. Kriege. u. a.

Äufsere u. Innere Mission. Ä. M. Warneck: Der Krieg als Erzieher. (AMZ. 4.) — Ammann: Aus Korea. (EMM. 4.) Berlin: J. Mott u. seine Arbeit. (EM. 4.) Gründler: M.sinspektor Wendland. (Ebd.) Geppert: Schulentlassene Jugend in Westafrika. (EMM. 4.) Riehm: Erziehung d. weibl. Geschlechts in Indien. (AMZ. 4 ff.) — Herrmann: Die Türken, die Engländer u. wir deutschen Christen. (ChrW. 11 f.) Lepsius: Waffenbrüderschaft mit d. Türkei. (AMZ. 4.) Müller: Der heilige Krieg im Islam. (EMM. 4.) — Schriftwechsel zw. der Britischen Gesandtschaft in Bern u. der Baseler Mission. (EM. 4.)

I. M. Giese: Ev. männliche Felddiakonie. (IM. 3.) Moeller: Konferenz d. theol. Berufsarbeiter d. I. M. (Ebd.) Scheffen: I. M. in Belgien. (Ebd.)

Aus Kirche, Welt u. Zeit. Aus dem kirchl. Leben Braunschweigs (LK. 13), Englands!! (DF. 6. 7), Nordamerikas (LK. 11 f.), Ungarns (RK. 13). Arnold: Die drei Bücher im Felde. (DF. 6 f.) Eggeling: Wirkungen des Krieges auf kirchl. Gebiete. (AG. 28.) Fenner: Bauer u. Arbeiter. (ChrW. 12.) Gilweit: Gewinnung der Männer für die Kirche der Gegenwart. (PBl. 7.) Lahusen: Was tut die Kirche? (ChrW. 14.) Müller: Wie sind die rlg. u. sittl. Wirkungen des Krieges festzuhalten u. zu vertiefen? (IM. 3.) Pauli: Versagt die Kirche? (ChrW. 13.)

DE. 1915, 4: Schian, M.: Wir danken dir, Bis-

marck! Schnedermann, G.: Vom rechten deutschen Christentum in unserer großen Zeit. Benrath, R.: Englands Bedtg. f. d. Protestantismus einst und jetzt. Wendland, W.: Kathol. Stimmen in d. rlg. Bewegung unseres Volkes. Schian, M.: Ernste Gedanken in Kriegszeiten. *Kleine Beiträge u. Neue Bücher:* Haering: Th.: „Die Eiche.“ Kühner, R.: *D.* A. Helbing. Schian: Kriegsliteratur. *Chronik:* Bismarcks 100jähr. Geburtstag. Der Glaube an Deutschlands Zukunft. Nationalismus u. Internationalismus. Bismarcksches Pflichtbewußtsein. Wahrung d. Burgfriedens. Die Nahrungsfragen u. das Volk. Kampf gegen unangebrachte Friedenssehnsucht.

Rezensionenschau.

Philosophie (Religionswissenschaft). Messer: Geschichte der Philosophie. (ThLz. 6 Kowalewski.) Hasse: Schopenhauers Erkenntnislehre. (ThLBl. 8 Dunkmann.) Königswald: Skepsis in Philosophie u. Wissenschaft. (Ebd. Dunkmann.) — Messer: Psychologie. (AL. 7 f. Müller.) Rehmke: Die Seele d. Menschen. (Ebd. Ders.) Verworn: Mechanik d. Geisteslebens. (Ebd. Ders.) Windelband: Prinzipien der Logik. (ThLBl. 7 Dunkmann.)

Kroll: Die Lehren d. Hermes Trismegestos. (ThLz. 6 Bousset.) — Eberhard: Das rlg. Erlebnis. (ThLBl. 8 Lauerer.) Jevons: Comperative Religion. (ThLz. 7 Bousset.) Richter, R.: Essays. (ThLBl. 7 Dunkmann.) Stephan: Rlg. u. Gott im modernen Geistesleben. (Ebd. Peters.)

Theologie. AL. 1915, 7 f.: Theologische Kriegsliteratur. **ThLz. 1915, 7:** Schian-Schuster-Titian: Rlg. Kriegsliteratur. **ThLBl. 1915, 7:** Wohlenberg: Amerikanische Specimina eruditionis. (Goodspeed, E. J.: The Freer Gospels. Wickes: The Sources of Lukes Pereau Section. Ferguson, W. O.: The Legal Terms Commons to the Macedonian Inscriptions a. the N. T.)

Esser-Mausbach: Rlg. Christentum und Kirche. (ThLz. 6 Kattenbusch.) Jones: The N. T. in the twentieth Century. (Ebd. Bauer.) Royce: The Problem of Christianity. (Ebd. Beckwith.) — Gunkel: Reden u. Aufsätze. (Ebd. Nowack.) Stöcker: Reden u. Aufsätze. (AL. 7 f. r.)

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft). Haefeli: Samaria u. Peräa bei Fl. Josephus. (AL. 7 f. Polz.) Thomsen: Kompendium d. palästin. Altertumskunde. (ThLz. 7 Guthe.)

A. T. Procksch: Die Septuaginta Hieronymi im Dodekapropheten. (ThLBl. 8 Kittel.) — Baumgärtel: Elohim außerhalb d. Pentateuchs. (Ebd. 7 Herrmann.) — Ebeling: Leben d. jüd. Exulanten in Babylonien. (ThLz. 6 Ungnad.) Guthe: Gesch. des Volkes Israe[l] (Ebd. Meinhold.)

N. T. Thorburn: Jesus the Christ, historical [or] mythical? (ThLz. 7 Bauer.) — Burkitt: Jewish [and] Christian Apocalypses. (Ebd. Beer.) Kolmodin: Jale[d]ning till Nya Testamentets skrifter. (ThLBl. 8 Dalman.)

Historische Theologie. Hänlein: Bekehrung [d.] Germanen z. Christentum. (ThLz. 6 Grützmacher.) Mori[n]: L'ideal monastique et la vie chrétienne des premie[rs] jours. (ThLBl. 8 v. Walter.) Vigener: Mainzer Do[m]propstei im 14. Jahrhdrt. (ThLz. 7 Lerche.) — Brand[i]: J. Ecks Predigttätigkeit in Ingolstadt. (Ebd. Schor[n]baum.) Häußler: Felix Fabri aus Ulm. (Ebd. Schornbaum.) Miller: Die Jesuiten. (Ebd. Hoensbroech.) — Bibliothek d. Kirchenväter. (ThLBl. 7 Jordan.) Kaajan: De Pro-Acta der dordtsche Synode 161[8]. (ThLz. 6 Köhler.) U. v. Richental: Chronik d. Ko[n]zils v. Konstanz. (Ebd. 7 Holtzmann.) — Schuncke: Isidorus v. Sevilla. (Ebd. Grützmacher.) Stockiu[s]: Ottaviano Cesare. (Ebd. Hoensbroech.) Cook: T[he] Life of Florence Nighthingal. (Ebd. 6 v. d. Golt[z].) Fecker: Kardinal Newman u. s. Weg zur Kirch[e]. (ThLBl. 7 Hashagen.) Leendertz: Sören Kierkegaa[rd]. (ThLz. 7 v. d. Leeuw.) Lang: Der Heidelberger Ka[te]chismus. (ThR. 4 Simons.)

ThR. 1915, 3: Scheel: Dogmengeschichte. (Fu[l]liquet, G.: Précis d'Histoire des Dogmes. Ritsch[l], O.: Dogmengeschichte d. Protestantismus. II, 1. See[]berg, R.: Dogmengeschichte d. Mittelalters. Harnac[k], A.: Dogmengeschichte. Rackl, M.: Christologie d. [hl.] Ignatius v. Antiochien. Stiegele, P.: Agennesiebeg[riff] in d. christl. Theologie d. 4. Jahrhdrts. Stark, A. [].: The christology in the apostolis fathers. v. Unger[n]-Sternberg: Der traditionelle a.t. Schriftbeweis „[de] christo“ u. „de evangelio“ in d. alten Kirche. Hüne[r]mann, Fr.: Bußlehre d. hl. Augustin. Schulz, W[.]: Einfluſs Augustins in d. Theologie d. 8. u. 9. Jahrhd[ts]. Grabmann, M.: Thomas von Aquino. Belmon[d], S.: Études sur la philosophie de Duns Scote. Klei[n], J.: Gottesbegriff d. Joh. Duns Scotus. Windstoss[er]: Étude sur la „theologie Germanique“.

Systematische Theologie. Ihmels: Der Krieg [im] Lichte d. christl. Ethik. (ThLBl. 7 Ihmels.) Luthar[dt]: Kompendium d. Dogmatik. (Ebd. 8 Lauerer.)

ThR. 1915, 4: Stephan: Dogmatik. Schaed[er], E.: Theozentrische Theologie. Heim, R.: Leitfaden [d.] Dogmatik. Fulliquet, G.: Précis de dogmatique.

Predigten u. Erbauliches. Hauri: Nicht Fried[en] sondern das Schwert. (ThLBl. 8 Peters.) Seidel: [Des] Königs Fahnen gehen voran. (Ebd. Lohmann.) Sta[]: Geist u. Leben. (Ebd. Hardeland.) — Das A. T. in [] Betrachtungen. Hrsg. v. G. Mayer. (Ebd. 7 Horn.)

Aus Kirche, Welt und Zeit. Werner: Die ka[th.] Kirche d. Neuzeit. (AL. 7 f. Hora.)

Inhaltsverzeichnis.

Andachten 149
Apologeten 137
Baur, Lahr-Mahlberg 136
Blau, Krieg 130
Braun, Frömmigkeit 140
—, Schrift 140
—, Glaube 140
Brüssau, Größe der Zeit . . . 149
Bürckstümmer, Dinkelsbühl . 137
Cordes, Christl. Gedanke . . . 149
Dunkmann, Gebet 145
Eisfeldt, Israels Geschichte . . 147
Eisfeld, Krieg und Bibel . . . 131
Endres, Philosophie 121
Flournoy, Seherin 122
Für Kirche und Vaterland . . 141
Gihr, Gebetsleben 145
Goodspeed, Freer Gospels . . 134
Gottes Wort in eiserner Zeit . 141
Hackenschmidt, Daniel . . . 146
Hardeland, Leitfaden 150
Hartmann, Palästina 132
Hempel, Deuteronomium . . . 132
Herwey, Predigtblätter . . . 142
Hettinger, Kempis 145
Jahresbericht Theol. 128
Jatsch, Gottesglaube 142
Justins Apologien 138
Kautzsch, Philosophie 147
Kirch, Enchiridion 138
Kittel, Judenfeindschaft . . . 148
—, Psalmen 134
Kriegsflugblätter 149
Kroll, Hermes trismegistos . . 126
Lebensbrot 149
Lehmann, Vom deutschen Gott 142
Lesebuch, Kirchengesch. . . . 138
Le Seur, Meister des Lebens . 143
Lösche, Schlesien 137
Mayer, Samuelisch 146
Meschler, Geistl. Leben . . . 146
Mit Gott wollen wir 142
Monatsh. f. Rh. Kirch.-Gesch. . 139
Morawsky, Abende 150
Müller, Krieg . . . .
Pott, Hoffen . . . .
Procksch, Kriegsnachklänge .
Rolffs, Pfingstpredigten . . .
Rump, Kriegsbetstunden . . .
Schermann, Kirchenordnung .
Schian, Hausandachten . . .
Scholz, Idealismus . . . . .
Schreiner, Kraft . . . . . .
Schriften des V. f. Ref.-Gesch.
Schroer, Hiob . . . .
Schrörs, Krieg . . . .
Simsa, Glaube der Sieg . . .
Stein, Heilige . . . .
Stolte, Krieg . . . .
Titius, Krieg . . . .
Torge, Propheten . . . . .
Trine, Neubau des Lebens .
Vorbrodt, Flournoys Seherin .
Weltkrieg im Unterricht . . .
Wetter, Phos . . . .
Wotschke, Posen . . . . . .